

Annoncen-Annahme-Bureau.
In Posen außer in der Expedition dieser Zeitung (Wilhelmstr. 17)
bei C. H. Alric & Co.
Breitestraße 14,
in Gnesen bei Th. Spindler,
in Grätz bei S. Streifand,
in L. eseritz bei Jh. Matthias.

Posener Zeitung.

Dreiundachtzigster Jahrgang.

Annoncen-Annahme-Bureau.
In Berlin, Breslau, Dresden, Frankfurt a. M., Hamburg, Leipzig, München, Stettin, Stuttgart, Wien:
bei C. F. Naube & Co.,
Haasenstein & Vogler,
Rudolph Mosse.
In Berlin, Dresden, Göttingen beim „Invalidendank“.

Nr. 430.

Das Abonnement auf dieses täglich drei Mal erscheinende Blatt beträgt vierteljährlich für die Stadt Posen 4 1/2 Mark, für ganz Deutschland 5 Mark 45 Pf. Bestellungen nehmen alle Postanstalten des deutschen Reiches an.

Mittwoch, 23. Juni.

Inserate 20 Pf. die sechsgepaßte Petitzeile oder deren Raum, Reklamen verhältnismäßig höher, sind an die Expedition zu senden und werden für die am folgenden Tage Morgens 7 Uhr erscheinende Nummer bis 5 Uhr Nachmittags angenommen.

1880.

× Dunin, Ledóchowski und die Bischofs-Debatte.

Die erregte Debatte, welche sich in der Montagsitzung des Abgeordnetenhauses an § 4 der kirchenpolitischen Vorlage knüpfte, ließ auch gar seltsame Streiflichter auf die Verhältnisse in der Provinz Posen fallen und hat zugleich dem Kultusminister Herrn v. Puttkamer Veranlassung gegeben, eine seiner unglücklichsten Neben zu halten, welche wir nicht ohne Widerspruch lassen können. Herr v. Puttkamer, der in der Montagsitzung eine so eifrige Geflossenheit zur Schau trug „die Lücken der Seelsorge auszufüllen und die strikte Anwendung der Maigesetze, welche das hierarchische Gerüst der katholischen Kirche in Schutt und Trümmer verwandelt hat, zu mildern“ — Herr v. Puttkamer, sagen wir, gemahnt uns nach diesen Worten etwa an Jemanden, der in eine von ihm belagerte feindliche Burg Bresche geschossen hat und sich dann plötzlich in einem Anfluge von weicherziger Gutmütigkeit entschließt, dem höhnlich belagerten seine „in Schutt und Trümmer verwandelten“ Wälle wieder selbst aufzubauen, damit der Gegner nun erst recht trotz der gutmütigen Schwäche Widerstand leisten und ein Schnippchen schlagen kann.

Herr v. Puttkamer ist dabei in seiner Montagrede abermals auf den von ihm bereits in seiner Rede vom 29. Mai berührten Fall des früheren Erzbischofs Dunin von Posen zurückgekommen, um an der Hand dieses Falls zu zeigen, daß der Eindruck, den die Rückkehr der Bischöfe auf die katholischen Massen machen würde, nicht ganz so sein würde, wie man es befürchtet. Herr v. Puttkamer hat wenig Glück mit seinen Dunin-Reminiscenzen. Um den damaligen kirchenpolitischen Streit, welcher dem Gedächtnisse vieler Bewohner unserer Provinz bereits entschwunden sein dürfte, kurz zu recapitulieren, erwähnen wir, daß Dunin — als das Breve des Papstes Pius VIII. vom 25. März 1830, betreffend die katholische Erziehung der Kinder aus gemischten Ehen, im Jahre 1836 die Streitigkeiten mit dem kölnischen Erzbischof Droste-Vischering hervorrief — auch seinerseits von Posen aus an das Kultusministerium und dann an den König Friedrich Wilhelm III. die Bitte richtete, in den beiden Erzbischofen Gnesen und Posen das päpstliche Breve veröffentlicht zu dürfen. Diese Bitte wurde selbstverständlich abgewiesen. Raum aber war die päpstliche Allokution vom 10. Dez. 1837 über die Wegführung des Erzbischofs von Köln ergangen, als Dunin in einem Hirtenbriefe vom 30. Januar 1838 alle Präpste der beiden Erzbischofen aufforderte, bei Ehe-Einsegnungen nur nach den päpstlichen Bestimmungen zu verfahren. In einem zweiten Hirtenbriefe vom 27. Februar drohte der Erzbischof sogar jedem Geistlichen die Amtsentsetzung an, wofür derselbe eine gemischte Ehe einsegnen würde: „ohne vorher von den Brautleuten das Versprechen erhalten zu haben, daß ihre Kinder in der katholischen Religion erzogen werden sollten, und ohne sich die Ueberzeugung verschafft zu haben, daß der katholische Theil der Hoffnung sei, den akatholischen zu seiner Kirche zurückzuführen.“ Die Langmuth der Regierung war angegriffen, dieses Treibens in der That eine merkwürdig große, die Renitenz des Erzbischofs eine ungemein trotzig. Die Forderung des Staates, den ohne Genehmigung erlassenen Hirtenbrief zurückzunehmen, wurde von dem Prälaten abgewiesen, und selbst die versöhnliche Zusicherung, Dunin werde mit der verdienten Strafe versehen werden, falls er sich noch fügen würde, wurde von dem posener Bischof mit der Erklärung beantwortet, daß er bei seinen Forderungen beharren müsse. Ein Ministerialreskript erklärte darauf den Erlaß des Hirtenbriefes für eine Ueberschreitung der Amtsgewalt des Bischofs, verbot die Verbreitung und eröffnete gegen den renitenten Prälaten den Kriminalprozeß. Dunin wurde am 24. April vom Oberlandesgericht zu Posen wegen seines Ungehorsams und seiner eigenmächtigen Maßregeln zum Verluste seiner Würden und zu 6 Monaten Festungshaft verurtheilt. Noch einmal wurde der Weg der Milde gegen den Prälaten versucht, aber auch hier zeigte es sich, daß die römische Ueberhebungsucht nur durch die rücksichtsloseste Energie zu brechen, die Nachgiebigkeit aber eine übel angebrachte Maßregel ist. Der Landesherr erließ Dunin die Festungshaft, unter der Bedingung, daß er — unter Beibehaltung seines vollen Gehalts — ruhig in Berlin wohnen bliebe. Der Prälat nahm zwar diese Vagnabingung an, entfernte sich jedoch heimlich aus Berlin nach Posen und wollte sich hier wieder völlig als Erzbischof geriren. Hier wurde er verhaftet, nach Kolberg abgeführt und blieb daselbst bis zum August 1840, wo ihm der neue König Friedrich Wilhelm IV., nachdem der Troß des Prälaten gebrochen war, gegen ein vollständiges pater peccavi die Rückkehr nach Posen gestattete. Dunin wies alsdann seinen Klerus in zwei Hirtenbriefen an, von der Forderung der übrigen Versprechungen bei gemischten Ehen abzustehen und bei bereits eingegangenen gemischten Ehen

nach dem Gemüthszustande des katholischen Ehegatten zu beurtheilen, ob ihm die Sacramente zu verweigern seien, oder nicht.

Es ergibt sich nach diesen Dunin-Erinnerungen, daß die Moral und die Lehre daraus ganz anders ausfällt, als sie Herr v. Puttkamer sowohl in seiner Rede vom 29. Mai, wie auch in der vom 21. Juni zu ziehen suchte. Wir haben bereits früher die Behauptung des Herrn v. Puttkamer, es sei bei der Beilegung des Dunin-Streits „weder ein pater peccavi auf der einen, noch ein Embarrassement auf der anderen Seite vorgekommen“, durch den Hinweis auf das Publikandum über die Rückkehr des Erzbischofs entkräftet. Herr v. Puttkamer hat nun zwar dies ihm durch die „Posener Ztg.“ in Erinnerung gebrachte Publikandum am Montage ebenfalls zitiert, dabei aber den Versuch gemacht, auf das in dem Publikandum gebrauchte Wort „Verständigung“ hin, seine früheren Behauptungen aufrecht zu erhalten. Bei Lichte betrachtet, gleicht aber diese „Verständigung“ einer vollständigen Unterwerfung des renitenten Bischofs unter die Landesgesetze, wie ein Ei dem andern. Heute freilich, wo der Staat sich nicht im Kampfe mit einem einzelnen Bischofe, sondern mit allen Bischöfen befindet und wo diese letzteren eine so wohldisziplinierte parlamentarische Truppe, wie das Centrum befehligen, glauben sie auch noch trotziger, als ehemals Dunin, aufzutreten zu können. Wenn auch im Jahre 1840 zu Gunsten dieses einen Bischofs eine Rückberufung erfolgen konnte, so glauben wir doch, daß die Dinge heute ganz anders liegen. Die anmuthige Schilderung, welche der Herr Kultusminister von dem Einzuge Dunin's in Posen entwarf, wobei die Stadttheile*), die der Bischof durchzog, illuminirt und lokale Transparente, wie „Dank dem Könige“, „möge der Himmel den König segnen“ angebracht waren, dürfte Angesichts der gegenwärtigen Zustände im Posenschen und im ganzen preussischen Staate etwas übermäßig — idyllisch sein.

Damals war nicht die ganze katholische Bevölkerung Preussens jahrelang aufgewiegelt und aufgehetzt worden, es gab eben noch keine Kaplanspreffe. Der kirchenpolitische Kampf hatte auch nicht die niedere Geistlichkeit und die Tiefe des Volks berührt, da von verwaisten Parochien zc. nicht die Rede war. Es mochte sich also bloß im Bewußtsein des Volks um eine einzelne persönliche Frage handeln; der große Gegensatz der Geister, bei dem jeder Theil der unvermeidlichen Niederlage des Andern entgegen sah, war nicht entbrannt, es gab eben noch keinen — Kulturkampf, in der wörtlichen Bedeutung. Damals war auch, um speziell auch die posener Verhältnisse in Betracht zu ziehen, der Gegensatz zwischen Deutschen und Polen nicht so feindselig wie heute; beide Theile verkehrten miteinander noch in gesellschaftlicher Beziehung, verheiratheten und verschwägerten sich gegenseitig, was jetzt beinahe völlig aufgehört hat. Unter den damaligen Verhältnissen konnte also die Rückkehr des Bischofs Dunin ohne jegliche Schädigung der Würde des Staats und ohne fanatische Triumphausbrüche der Massen erfolgen, heute würde das ganze vom Klerus bearbeitete niedere Volk den Sieg der Kirche feiern und den Märtyrern ein Hosannah rufen, nachdem ihr Wiedereinzug jahrelang in der klerikalen Presse verkündet worden ist. Herr v. Puttkamer könnte schöne Szenen in Posen erleben, falls einmal Ledóchowski auf die Dominsel wiederkehren sollte! Und selbst wenn die Schlaubeit der klerikalen Führer äußere Demonstrationen verhindern sollte, so wäre der innere Triumph über die Niederlage des Staats bei den Massen ein so lebhafter, daß dadurch namentlich in Gegenden wie der unsrigen, wo der preussische Staatsgedanke an und für sich noch nicht recht festen Fuß gefaßt hat, die weltliche Macht lediglich zum Büttel herabsinken würde, den die gebietende geistliche Macht nach Belieben benützen und beleidigen kann.

¶ Tarifreformen.

I.

Vor dem Jahre 1877 waren auf den Eisenbahnen Deutschlands drei verschiedene Frachtsysteme in Geltung. In dem größeren Theile Norddeutschlands herrschte der Klassifikationstarif, in Elsaß-Lothringen und in Süddeutschland bestand das natürliche Tariffsystem, in Süddeutschland schließlich das gemischte, später Kompromiß-System genannt. Das Klassifikationssystem theilte die Frachtgüter in einzelne Kategorien und setzte für diese besondere Sätze fest, die im Allgemeinen um so niedriger waren, je geringwerthiger das Frachtgut war. Das sog. natürliche System stellte als Maßstab für die Normirung der Frachtsätze das größere oder kleinere Quantum Arbeitsleistung auf, welches den Bahnen aus der Beförderung erwächst, tarifrte somit Eilgut höher als gewöhnliches Frachtgut und ließ eine Ermäßigung eintreten, wenn der Versender bedeutende Gütermengen (100 Zentner und darüber) auf einen Frachtbrief aufgab. Das gemischte System suchte zwischen beiden eine Einigung. Aus dem natürlichen System nahm

*) „Die ganze Stadt“ rief der Abgeordnete Kantak, den Kultusminister verbessernd, dazwischen.

es zwei generelle Wagenladungsklassen, deren Sätze nur bei Aufgabe von 100 und 200 Ztr. zur Anwendung kamen, ferner die einheitlich normirte Stückgutklasse, d. i. eine Klasse für alle Güter, wenn sie in Quantitäten von weniger als 100 Ztr. aufgegeben wurden, aus dem Klassifikationssystem dagegen entlehnte es drei Spezialtarife für bestimmt bezeichnete (minderwerthige) Artikel.

Wenn gesagt ist, das gemischte System habe die zwei generellen Wagenladungsklassen aus dem natürlichen System genommen, so muß hinzugefügt werden, daß das natürliche System in reiner Form die Wagenladung zu 200 Ztr. als Haupt- und Grundklasse anerkennt, die Duplizität in die Wagenladung aber durch die geschichtliche Entwicklung des Eisenbahnwesens hineingebracht wurde, insofern die Bahnen ursprünglich vorwiegend Wagen von 100 Ztr. Tragkraft verwendeten. Auch von einem Spezialtarif konnte sich das natürliche System aus dem Grunde nicht freihalten, weil Art. 45 der Reichsverfassung bestimmt, daß für den Transport von Kohlen, Roars, Holz, Erzen, Steinen, Salz, Kokeisen, Düngungsmitteln und ähnlichen Gegenständen ein dem Bedürfnis der Landwirtschaft und Industrie entsprechender ermäßigter Tarif und zwar zunächst thunlichst der Ein-Pfennig-Tarif eingeführt werden soll. Während die Anhänger des natürlichen Systems das in demselben

Durchführung gelangende Prinzip als ein einfaches und durchsichtiges bezeichnen durften, konnten die Vertheidiger des Klassifikationssystems für sich die Vergangenheit ins Feld führen. Ursprünglich war den Tarifen der Eisenbahnen jede Komplizirtheit fremd, in der Regel zahlten Güter verschiedener Art denselben Frachtsatz. Die ersten Anfänge zur Bildung von Klassen, sagt der Bericht der Tarifreform-Enquete-Kommission vom Jahre 1875, entstanden durch die auf Ermäßigung bestimmter Artikel gerichteten Wünsche und Anträge des Handelsstandes. Gleich im Anfange scheinen die Eisenbahnen Wünschen und Anträgen gegenüber zwei Methoden befolgt zu haben: entweder ermäßigten sie gewisse Güter schlechthin (Ursprung der mehrfachen Stückgutklassen), oder sie gewährten die begehrte Ermäßigung nur unter der Bedingung, daß eine Wagenladung damaligen Zuschnitts (75 oder 100 Ztr.) aufgegeben werde. Da jede Bahn für sich operirte, entstanden auf diese Weise Tarife der verschiedenartigsten Struktur; die provinziell oder landschaftlich jedesmal wichtigsten Artikel figurirten in dem Tarife der die Provinz oder Landschaft bedienenden Bahn in ermäßigten Klassen, bald als ermäßigtes Stückgut, bald als Wagenladung. Aus dieser Zeit des isolirten Vorgehens, der provinziellen Gebundenheit aller Tarifmaßregeln schien sich die große Verschiedenheit der Tarife auf den Bahnen östlich und westlich von Berlin herzuschreiben.

Das Nebeneinanderbestehen verschiedener Tariffsysteme führte mit der Zeit zu großen Unzuträglichkeiten. Verbandtarife waren zwischen den einzelnen Bahnen nur mit Ueberwindung bedeutender Schwierigkeiten herzustellen. Es kam hinzu, daß der bereits angezogene Artikel 45 der Reichsverfassung vom 16. April 1871 als Aufgabe des Reichs es bezeichnete, dahin zu wirken, „daß die möglichste Gleichmäßigkeit der Tarife erzielt werde“.

Nach langwierigen Verhandlungen einigten sich die Eisenbahn-Verwaltungen im Jahre 1877 über ein einheitliches Tariffschema auf Grund des in Baiern schon seit dem 1. April 1874 bestehenden gemischten Systems. Das Schema dieses Reformtarifs weist folgende Klassen auf:

Eilgut und zwar sowohl als Einzelgut wie in Wagenladungen,

Stückgut für alle Güter, welche nicht in Wagenladungen aufgegeben werden,

Allgemeine Wagenladungsklasse A¹ und B für alle diejenigen Güter, welche in dem Verzeichniß der Spezial- und Ausnahmetarife nicht besonders namhaft gemacht sind, und welche von dem Versender mit einem Frachtbriefe für einen Wagen als Wagenladung aufgegeben werden, und zwar Klasse A¹ gültig bei Aufgabe von mindestens 5000 Kg. pro Wagen, Klasse B bei Aufgabe von mindestens 10,000 Kg. pro Wagen, resp. Frachtzahlung hierfür;

Spezialtarife I, II und III für die in den betreffenden Verzeichnissen speziell benannten Artikel, wenn dieselben in Ladungen von mindestens 10,000 Kg. auf einen Wagen aufgegeben werden, resp. bei Frachtzahlung für dieses Gewicht;

Klasse A² bei Aufgabe von Gütern der Spezialtarife in Mengen von 5000 Kg. auf einen Wagen.

Der neue Tarif rief bald Klagen in großer Anzahl hervor. Besonders die einheitliche Normirung der Stückgutklassen wurde als eine Härte bezeichnet; für gewisse Artikel sei dadurch eine Frachterhöhung von 60—70 pCt. gegenüber dem früheren Zustand geschaffen. In Folge dessen beriethen die ständige Tarifkommission der deutschen Eisenbahnverwaltungen und der Ausschuß der Verkehrsinteressenten in gemeinschaftlicher Sitzung vom 13/14. November 1878 über die auf Abänderung des Reformtarifs bezüglichen Anträge. Der Ausschuß der Verkehrsinteressenten erklärte sich für Einrichtung einer zweiten, ermäßigten Stückgut-

Klasse, die Tariffkommission indessen stimmte dagegen: nach der Geschäftsordnung bedeutet dies Ablehnung. Darin waren aber Tariffkommission wie Verkehrsausschuß einig, daß dem damals schon eingebrachten Antrage auf völlige Befreiung der Klasse B nicht stattzugeben sei; derselbe wurde geradezu für nicht diskutabel erklärt, weil er ganz entschieden das geltende Tariffsystem alterire. In dieser Sitzung wurde die Einsetzung einer Subkommission beschlossen, welche die Frage der zweiten Stückgutklasse prüfen und über Befreiung gewisser Uebelstände, die sich bei der Anwendung der Allgemeinen Wagenladungsklassen gezeigt hatten, berathen sollte. Die Subkommission veranstaltete eine umfangreiche Enquete, indem sie sich statistisches Material von den Eisenbahnverwaltungen und Gutachten von Handelskammern und sonstigen wirtschaftlichen Korporationen verschaffte. Als Resultat ihrer Beratungen kam am 13. Oktober v. J. mit 6 gegen 4 Stimmen ein Beschluß zu Stande, der sich in den zwei Sätzen zusammenfassen läßt:

Es ist eine zweite, ermäßigte Stückgutklasse zu bilden, die Allgemeinen Wagenladungsklassen A¹ und B sind aufzuheben.

Am 27. November v. J. traten sodann ständige Tariffkommission und Ausschuß der Verkehrsinteressenten zusammen und genehmigten — mit unwesentlicher Modifikation — die Vorschläge ihrer Subkommission.

Das neue Tariffschema stellt sich hiernach folgendermaßen dar:

Eilgut (wie jetzt),
Stückgutklasse I (umfaßt alle Güter mit Ausnahme derjenigen, welche in Stückgutklasse II tarifiert),
Stückgutklasse II (für die Güter der nach. enannten Wagenladungsklassen),

Wagenladungsklasse I (für eine bestimmte Zahl — nicht für die Gesamtzahl! — derjenigen Artikel, die gegenwärtig in den allgemeinen Wagenladungsklassen A¹ und B fahren; Voraussetzung für die Anwendung dieser Klasse I ist die Aufgabe von 5000 Kilogramm auf einen Frachtbrief);
Wagenladungsklasse II (weicht von unserm jetzigen Spezialtarif I lediglich dadurch ab, daß sie bereits bei Aufgabe von 5000 Kg. zur Anwendung kommt);

Wagenladungsklasse III (entspricht dem jetzigen Spezialtarif II);
Wagenladungsklasse IV (entspricht dem jetzigen Spezialtarif III).

Der Spezialtarif A², dessen Sätze heutzutage erhoben werden, wenn Güter der Spezialtarife I, II, III in Quantitäten von nur 5000 Kg. aufgegeben werden, fällt nach dem neuen System fort; dafür ist aber in demselben die Bestimmung getroffen, daß bei Aufgabe von 5000 Kg. pro Wagen, bzw. bei Frachtaufgabe für dieses Gewicht die Güter der Wagenladungsklasse III zu den Sätzen der Wagenladungsklasse II, und die Güter der Wagenladungsklasse IV zu den Sätzen der Wagenladungsklasse III befördert werden.

Das neue Tariffsystem enthält eine entschiedene Rückkehr zum Klassifikationsprinzip: abgesehen von der Eilgut- und der 1. Stückgutklasse — letztere besitzt aber im künftigen Frachtwesen eine nur untergeordnete Bedeutung — sind sämtliche Klassen des neuen Schemas Artikelart, d. h. Tarife, die bei der Beförderung bestimmter, in einem besonderen Verzeichniß benannter Güter zur Anwendung kommen. Von der jetzigen allgemeinen Stückgutklasse zweigt sich eine ermäßigte Klasse ab, in der eine

Reihe namentlich aufgeführter Frachtoobjekte tarifiert. Die allgemeinen Wagenladungsklassen des heute gültigen Systems fallen fort, was an ihre Stelle tritt, ist ein gewöhnlicher Spezialtarif. Der praktische Werth dieser anscheinend theoretischen Aenderung ist u. A. der, daß es nach Einführung des neuen Systems eine Anzahl Güter geben wird, die niemals, und würden sie in noch so bedeutenden Quantitäten auf einen Frachtbrief ausgeliefert, als Wagenladungsgut fahren, sondern unter allen Umständen den höheren Satz der Stückgutfracht zu zahlen haben. Dahin werden beispielsweise neue Möbel gehören, ferner Tuch und Gewebe in Ballen oder Säcken, Porzellan in Kisten oder Fässern u. s. f.

In die Augen fällt weiter an dem neuen Tariffschema der Bruch mit dem obersten Grundsatz des natürlichen Systems, wonach bei größtmöglicher Ausnutzung des Eisenbahnwagenraums der Frachtsatz am niedrigsten steht. Wenn man die Wagenladungsklassen III und IV (jetzige Spezialtarife II und III) außer Betracht läßt, ist es nach dem neuen Tariffschema ganz gleichgültig in Bezug auf die Höhe des Frachtsatzes, ob Jemand 100 Zentner oder 200 Zentner auf einmal verladet.

St. O. Der Ernte-Ertrag in den Provinzen des preussischen Staates 1879.

Auf Beschluß des Bundesrathes vom 8. November 1877 fand bekanntlich im Laufe des Jahres 1878 in sämtlichen deutschen Staaten zum ersten Male eine Ermittlung der landwirtschaftlichen Bodenbenutzung und des Ernte-Ertrages statt. Erstere soll von 5 zu 5, letztere in jedem Jahre wiederholt werden. Die Erhebungen über den Ernte-Ertrag des Jahres 1879 sind deshalb auch im gesammten Umfange des preussischen Staatsgebietes vorgenommen worden. Dieselben erfolgten jedoch nicht wie im Jahre 1878 im November des Erntejahres, sondern erst in der zweiten Hälfte des Monats Februar 1880. Es geschah dies, um den einzelnen Grundbesitzern die Möglichkeit zu bieten, über die Ernte thunlichst positive Ertragsangaben machen zu können, da zu diesem weit hinausgeschobenen Zeitpunkt der Erhebung die Erdruscharbeiten zum großen Theile als beendet und die Ernte-Erträge der einzelnen Früchte als bekannt zu betrachten sind. Die über den Ernte-Ertrag im Jahre 1879 mitgetheilten Nachweise werden daher gegenüber denjenigen für das Jahr 1878 als zutreffendere zu erachten sein. Hierzu kommt, daß auch die Aufbereitung des Urmaterials für 1879 von derjenigen des Jahres 1878 etwas abzuweichen hatte.

Auf Anordnung des Herrn Ministers für Landwirtschaft, Domänen und Forsten wurde nämlich die statistische Brauchbarkeit der Nachweise des Ernte-Ertrages 1878 aus den einzelnen Gemeinde- und Gutsbezirken an die Bedingung geknüpft, daß sie, soweit Vergleichen möglich, die entsprechenden, von den landwirtschaftlichen Vereinen für die „vorläufigen Ernte-Erträge“ eingereichten Kreis-Ertragschätzungen weder um 30 pCt. über- noch unterschritten. Wegen Nichterfüllung dieser Bedingung konnten viele jener aus den einzelnen Guts- und Gemeindebezirken beim königlichen statistischen Bureau eingegangenen definitiven Ernte-Ertragsnachweise keine Verwendung finden. 54,588 Erhebungsbezirke waren im preussischen Staate vorhanden. Von 449 oder 0,82 pCt. der Bezirke waren Nachweise überhaupt nicht zu erlangen, und von 9403 Bezirken oder 17,23 pCt. waren sie gänzlich unbrauchbar.

In Folge der vorerwähnten ministeriellen Anordnung wurde jedoch die Zahl der brauchbaren Nachweisungen und die in Betracht zu ziehende Fläche für die Haupt-Fruchtarten noch erheblich vermindert, wie dies nachstehende Uebersicht ergibt:

Fruchtarten.	Gemeinde- und Gutsbezirke.		Proz. der brauchbaren Nachweisungen.	Hektar-Fläche.		Proz. der benutzten Fläche.
	welche die Frucht überhaupt bauten	von welchen die Nachweisungen brauchbar waren		welche mit Nebenbenennung der Frucht überhaupt bebaut war	welche von den brauchbaren Nachweisungen zu benutzen war	
Winterweizen . . .	38 710	19 701	50,89	974 934	631 537	64,78
Winterroggen . . .	53 146	26 776	50,38	4 356 600	2 136 798	49,05
Sommergerste . . .	43 634	19 976	45,78	824 538	456 324	55,34
Safer	52 073	22 810	43,80	2 467 419	1 183 278	47,95
Erbsen	37 425	16 813	44,92	393 938	187 027	47,48
Kartoffeln	53 411	28 030	52,48	1 880 241	1 047 982	55,74
Wiesenheu	51 551	22 053	42,78	3 334 502	1 471 736	44,14

Eine derartige Kritik der Nachweisungen des Ernte-Ertrages im Jahre 1879 hat diesmal deshalb nicht stattfinden können, weil für 1879 keine „vorläufigen Uebersichten“ im Oktober sondern nur „Ernte-Ausichten“ im Monat Juli aufgestellt wurden und letztere, ihres frühen Aufnahmedatums wegen, nicht als ein guter Maßstab der Vergleichung anzusehen sein dürften.

Zunächst ist zu erwähnen, daß die Nachweise über die Ernte des Jahres 1879 viel vollständiger, als im Jahre 1878 eingegangen sind. Nur von einer geringen Anzahl Gutsbezirken waren sie nicht zu erlangen, indem deren Vorstände die Einsendung verweigerten, weil kein Gesetz sie dazu verpflichtete. So- dann wurden sämtliche Nachweisungen, mit alleiniger Ausnahme sehr weniger augenscheinlich unbrauchbarer, zur Zusammenstellung der Kreis-, Bezirks-, Provinz- und Staatsresultate benutzt. Auf Grund dieser Originalangaben der einzelnen Guts- und Gemeindebezirke wurden 1879 von den Haupt-Fruchtarten an Körnern geerntet:

in den Provinzen	Winterweizen kg	Winterroggen kg	Sommergerste kg	Safer kg
Ostpreußen . . .	77 952 258	325 459 878	77 167 143	207 504 115
Westpreußen . .	92 499 153	308 011 782	68 610 254	117 648 653
Brandenburg . .	48 007 670	448 033 655	74 176 575	181 382 685
Pommern	63 307 044	309 584 384	64 387 338	199 478 280
Posen	95 475 518	398 497 309	93 399 676	106 393 735
Schlesien	176 950 942	531 265 345	168 753 839	330 491 067
Sachsen	182 582 352	351 780 314	246 612 038	257 419 289
Schlesw.-Holst. .	75 013 689	153 055 833	71 395 868	253 531 705
Hannover	89 901 620	362 398 787	34 437 283	255 129 494
Westfalen	90 198 159	243 793 513	30 607 049	176 433 179
Hessen-Nassau . .	63 641 444	117 162 296	36 703 291	145 859 507
Rheinland	157 299 555	276 095 553	32 869 757	335 469 196
Hohenzollern . .	1 002 674	1 592 032	5 500 166	10 017 336
zusammen	1 214 332 078	3 826 730 681	974 620 277	2 576 758 721

Es ist hiernach der Roggen sowohl im ganzen Staatsgebiete, als auch in den meisten einzelnen Provinzen die wichtigste Körnerfrucht, da keine andere in gleicher Menge geerntet worden ist. Eine Ausnahme hiervon machen nur, wie auch im Jahre 1878, die Provinzen Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau, Rheinland und Hohenzollern, da in den drei ersteren mehr Safer, in Hohenzollern aber mehr Safer und Gerste als Roggen gewonnen wurde.

Was die Ertragsfähigkeit der einzelnen Provinzen betrifft, so wurden im Jahre 1879 im Mittel von einem Hektar Körner geerntet:

Viktoria-Theater.

Posen, den 22. Juni.

Als Girolé-Girolé trat gestern Fr. Stubel in einer dritten Rolle vor das hiesige Publikum. Die Vorführung dieser Operette gelegentlich des Gastspiels des Fr. v. Csepányi zählte damals zu den bestgelungenen unserer Saison. Auch der gestrigen Reprise, die an Neuerungen in den Personalien ziemlich reichhaltig war, läßt sich ein hübscher erheiternder Verlauf nachsagen. Fr. Stubel in der Titelrolle sang und spielte mit wohl-routinierter Erfassung ihrer Aufgabe und wußte durch ein schickliches Gleichmaß der Miempfindung die Hörer hindurch zu leiten; packenden Momenten, wie solchen der Gleichgültigkeit gleichmäßig fremd zog dieses Doppelgebilde an Auge und Ohr vorüber. Fr. Hugot als Paquita war ganz dem gutmüthig-heiteren Grundzug ihrer Rolle gemäß, nur hätte der Vortrag ihrer Ballade, ganz abgesehen von der etwas zu tiefen Stimmlage, nach der deklamatorischen Seite hin etwas wirksamer sein können. Die beiden Bräutigams (Herr Zimmermann und Herr Biese) standen gestern wie früher im Zenith einer heiteren Wirkung.

Neu waren diesmal auch die Rollen der beiden Hochzeitseltern; Frau Mojewius als Aurora und Herr Hoffmann als Don Boléro ersetzten die weiland Leistungen von Fr. Dümmler und Herrn Pid; namentlich was Aurora betrifft, konnte man mit dem Tausch recht wohl zufrieden sein.

Die Chorleistungen waren gestern, soweit wir es nach den beiden ersten Akten beurtheilen können, bis auf den etwas dünnen Piratenchor befriedigend, und in noch erhöhterem Maße gilt dies vom Orchester.

Ein Bruder.

„Bruder, ein Name, der viele Namen in sich faßt“, an dieses Wort klärte ich denken, als ich die Nachricht vom Tode Paul de Musset's las. Der jetzt Dahingegangene hat als Schriftsteller einen sehr geachteten Namen: im literarischen Roman stellt ihn Johannes Scherr mit Witet und Merimée zusammen und Paul Lindau rühmt seinen erzählenden Dichtungen eine reiche Erfindungsgabe, geschickte Komposition und Sauberkeit der Ausführung nach, aber dabei ist er für viele

feiner Landsleute und fast für das gesammte Ausland doch immer „der Bruder Alfred's de Musset“ gewesen: das allzu nahe stehende Gestirn des großen Lyrikers hat das feine allzu sehr überstrahlt. Ein solches Verhältniß ruft nicht selten einen gewissen Unmuth hervor, auch in der Seele eines Bruders; Paul de Musset aber hat sich zu helfen gewußt, wie Don Carlos sich vor dem Gefühl des Erdrückenden rettete, als er sich von Posa's Geist verdunkelt sah. „Ich beschloß“, sagt er dem Freunde, „Dich grenzenlos zu lieben“. Nur daß Paul das nicht erst zu beschließen, nicht erst zu lernen brauchte; aus der frühesten Jugend stammt die zärtliche Liebe des älteren zu dem jüngeren, und diese Liebe ward aufs Zärtlichste erwidert. Wenn sie für Paul, so lange Alfred lebte, einen Theil seines Lebensglücks ausmachte, so ist sie später auch eine Quelle eigenartigen Ruhmes für ihn geworden. Die zermalmende Gegenschrift „Er und Sie“, mit welcher er die Entstellungen der Wahrheit traf, deren sich George Sand in ihrem Buche „Sie und Er“ dem verstorbenen Alfred de Musset, ihrem einst betrogenen Geliebten, gegenüber schuldig gemacht, und die Biographie seines Bruders, mit welcher er beinahe 20 Jahre später (1877) hervortrat, haben seinen Namen auf das Schönste und Rühmlichste mit dem Alfred's verknüpft und ihn zu einem Gegenstande der Verehrung für Alle gemacht, welche Frankreichs größten Dichter lieben. Der Name „der Bruder“ ist, auf ihn angewendet, zum schönsten Ehrentitel geworden.

Ehe ich, um beide Brüder dem Leser näher zu bringen, einige Mittheilungen aus der Biographie mache, will ich ein paar dürftige Notizen über Paul de Musset geben.

Der Vater der beiden Brüder, Viktor Donatien de Musset, aus einem alten Adelsgeschlechte, war ein Mann von ebensoviel Verstand als Charakter, bei allem Ernst doch voll „gallischer Heiterkeit“, ein tüchtiger Beamter und ein gebiegender Schriftsteller. Die Mutter erscheint als eine echte Dichtermutter, klug und klar und dabei voll innigster Empfindung; ihre sinnige und zarte Liebe hat Alfred oft bis zu Thränen gerührt, auch in Zeiten, wo er dem Lebensgenuss allzusehr huldigte. Paul ist am 7. Novbr. 1804 geboren, sein Bruder am 11. Dezember 1810. Paul widmete sich der Beamtenlaufbahn, wandte sich aber später ausschließlich der Schriftstellerei zu. Seine Werke hier aufzu-

zählen, wäre zwecklos, da sie, mit Ausnahme der zwei schon erwähnten, in Deutschland nur von sehr Wenigen gelesen werden. Seit Alfred's Tode war es für Paul die liebste Beschäftigung, sein Andenken zu pflegen und seinen Ruhm zu fördern. Mit außerordentlicher Gefälligkeit und jener feiner verbindlichen Weise, welche die Franzosen so sehr auszeichnet, ertheilte er Jedem, der sich mit den Werken Alfred's beschäftigte, die reichlichste Auskunft. Vor mir liegt ein Brief, welchen der Sechszehnjährige nach einer langen schweren Krankheit geschrieben und welcher mit einer Entschuldigung beginnt, daß er, eben jener Krankheit wegen, meinen Brief erst nach acht Tagen beantwortete. Ein Rückfall dieser Krankheit scheint es gewesen zu sein, welcher ihn am zweiten Pfingsttage dieses Jahres in's Grab gestürzt hat.

Das erste dem Andenken Alfred's gewidmete Buch will ich hier nicht besprechen. Viele Leser kennen seinen Hauptinhalt aus den „Berühmten Liebespaaren“ der Frau von Hohenhausen, andere aus Paul Lindau's nützlichem Buch „Alfred de Musset“. Das zweite Buch, die Biographie *), hat Lindau nicht benutzen können, weil es erst nach dem seintigen erschienen ist. Dies will ich, freilich in der bescheidensten Weise, für den oben angegebenen Zweck ausbeuten.

Paul lehrt uns Alfred zuerst als ein sehr kluges, ganz originelles Kind kennen. Als der Knabe drei Jahre alt war, hatte er einmal rothe Schuhe bekommen. Während die Mutter ihn nun kämmt, wußte er sich vor Ungebuld, in seinem Stuhl hinauszukommen, nicht zu lassen. „Spüte dich doch, Mama“, rief er aus, „meine neuen Schuhe werden sonst alt!“

Frühzeitig erwachte in Alfred ein romantisches Interesse, durch Märchen, Ritter- und Räubergeschichten genährt. Paul, der ungertrennliche Genosse seiner Spiele, ging auf alle Wünsche des jüngeren ein. Als der damals Achtjährige von dem Vierzehnjährigen zu seiner Betrübnis erfahren hatte, es sei unmöglich, sich unsichtbar zu machen, so forschte er nur um so eifriger nach geheimen Gängen, verborgenen Thüren und ähnlichen Requisiten der Romantik. Da es nun in dem Hause der Eltern keine solchen gab, so verfiel Paul darauf, durch eine Täuschung seinem

*) Biographie de Alfred de Musset. La vie et ses oeuvres. Sixième édition. Paris, Charpentier 1878.

in den Provinzen	Win- ter- Weizen kg	Som- mer- Weizen kg	Win- ter- Roggen kg	Som- mer- Roggen kg	Win- ter- Gerste kg	Som- mer- Gerste kg	Hafer kg
Ostpreußen	940	792	862	509	854	893	734
Westpreußen	1321	1315	920	515	1240	1304	832
Brandenburg	1041	1458	763	573	1061	1071	866
Pommern	1245	1266	796	571	1173	1112	836
Posen	1062	1016	787	566	873	880	728
Schlesien	1137	1081	847	592	938	1066	997
Sachsen	1435	1269	996	597	1747	1638	1294
Schleswig-Holst.	1671	1300	1105	693	1645	1344	1346
Hannover	1345	1086	877	636	1737	1222	1171
Westfalen	1292	1139	1070	953	1443	1099	1164
Hessen-Nassau	1059	1024	821	541	1261	1012	1145
Rheinland	1439	1554	1072	865	1571	1207	1508
Hohenzollern	1177	1026	977	753	1116	1115	1177
im Staate	1246	1183	878	572	1359	1182	1045

Die höchsten Durchschnittserträge vom Hektar wurden beim Winterweizen in Schleswig-Holstein (1671 Kg.), Rheinland (1439) und Sachsen (1435), die niedrigsten in Ostpreußen (940), Brandenburg (1041) und Hessen-Nassau (1059) gewonnen. Beim Winterroggen steht Schleswig-Holstein (1105) gleichfalls in erster Linie, demnächst folgen Rheinland (1072) und Westfalen (1070), wogegen die geringsten Erträge in Brandenburg (763), Posen (787) und Pommern (796) erzielt wurden.

Der hier vorhandene Raum gestattet leider nicht, auf die wichtigeren anderen Fruchtarten, insbesondere auch den Strohertrag, dessen Werth in wirtschaftlicher Beziehung eine große Bedeutung hat, näher einzugehen; wir behalten uns jedoch vor, später darauf zurückzukommen. Für zwei wichtige Produkte des Landbaues, die Kartoffeln und das Wiesenheu, seien jedoch noch einige Zahlen angeführt. Es wurden von diesen nach den eingegangenen Mittheilungen im Jahre 1879 geerntet:

in den Provinzen	Kartoffeln gesunde Kq.	Kartoffeln franke Kq.	Wiesenheu vom Ha. überhaupt vom Ha. Kq.
Ostpreußen	721,792,840	29,210,086	5568
Westpreußen	941,056,477	17,839,738	6323
Brandenburg	2,124,959,021	37,981,888	7982
Pommern	1,036,215,874	25,200,343	6910
Posen	1,447,979,496	29,517,428	6506
Schlesien	1,684,537,592	109,087,258	5658
Sachsen	1,315,236,916	25,349,325	7880
Schleswig-Holst.	112,159,971	13,574,237	4310
Hannover	598,244,664	22,698,240	5776
Westfalen	417,946,666	20,285,148	5775
Hessen-Nassau	409,402,070	16,655,082	5532
Rheinland	750,525,865	43,162,597	4923
Hohenzollern	15,132,654	989,529	3963
im Staate	11,575,190,206	391,550,899	6364

Die größten Erträge an Kartoffeln wurden hiernach in den Provinzen Brandenburg, Schlesien, Posen, Sachsen und Pommern erzielt, die höchsten Hefterträge dagegen in Brandenburg (7982 Kq.) und Sachsen (7880 Kq.), während derselbe in Hohenzollern bis auf 3963 zurückgeht.

Die berliner Konferenz.

Der Montags-Sitzung der berliner Konferenz ging eine mehrstündige Beratung der Sachverständigen voran. Die Erörterungen haben sich ohne Zweifel auf die von den Sachverständigen erstatteten Gutachten bezogen. Die französischen Sachverständigen stehen im Vordergrund und finden bei ihren Kollegen aus Deutschland und Oesterreich Unterstützung, während England und Italien nur selten Einwände erheben und Rußland sich indifferent verhält. Die von Frankreich vorgeschlagene Grenzlinie, welche Janina in sich schließt, wird aller Wahrscheinlichkeit nach von sämtlichen Mächten angenommen werden. Die Konferenz

brachte eine Freude zu machen. Er redete ihm vor, ein kupferner Haken in der Wand einer Dachstube sei die Feder einer geheimen Thür; Alfred solle nur die Augen zumachen, so werde er ihn alsbald im anklopfenden Zimmer hören, obwohl die Stubenthür verschlossen sei. Darauf ging der kette Knabe auf der Dachrinne in die benachbarte Stube und Alfred hörte ihn von dort aus an die Wand klopfen. Gleich darauf kehrte Paul, nachdem das Kind wieder die Augen geschlossen hatte, auf demselben halbscherischen Wege zurück, worauf dann Alfred alle möglichen Versuche machte durch Hin- und Herdrehen des Hafens die vermeintliche Thür zu eröffnen, bis ihm der ältere endlich die Lösung des Räthfels gab.

Die schöne Kinderzeit, in welcher die beiden, zum Theil unter Anregung durch die Lektüre, ganz wie deutsche Kinder aus Büchern Häuser und Schlösser bauend spielten, ging zu Ende. In der Schule zeichnete sich Alfred aus, wobei er den berühmten „Brimaden“ — das Wort der Schulsprache bezeichnet die Mißhandlung der Fleißigen durch die verschworenen Faulpelze — nicht ganz entging. Auch die Gunst der Geistlichkeit wußte er sich nicht zu erringen: für die beste Arbeit in der ersten Klasse „Ueber den Ursprung unserer Empfindungen“ erhielt er von dem Bischofe von Hermopolis nur den zweiten Preis, weil er den trübseligen Ton verschmähte.

Die liebevolle Sorgfalt des Bruders hat uns die ersten Verse des jungen Dichters aufbewahrt. Das Bruchstück zeigt natürlich eine gewisse Unreife. Ein bald darauf unter dem Einflusse der erwachenden Romantik entstehendes kleines spanisches Drama scheint, nach den Mittheilungen Paul's, ungefähr im Charakter von Heine's „Ratcliffe“ gewesen zu sein.

Nun kam die Zeit des jungen Ruhmes, und Paul genoß mit freudig bewegter Seele bei den großartigen Erfolgen des Dichters der „Erzählungen aus Spanien und Italien“, des Sängers des andalusischen Mädchens, der Löwin, der blauen Markesa d'Amangi das reinste Glück. Aber auch schwere Sorgen blieben nicht aus. Alfred war als junger Mensch sehr leichtsinnig und zwar, wie er sich und dem Bruder wenigstens vorredete, aus Prinzip und mit Methode. Es machte kostspielige Lustpartien, brachte ganze Nächte schmausend und tanzend zu, liebte sich mehr als elegant und — spielte, und zwar hoch.

wird sich nicht auf den Standpunkt stellen, den die griechische Regierung derselben auflegen möchte, d. h. einen Schiedsrichter-spruch zu fällen, dem die Türkei unweigerlich Gehorsam zu leisten habe. Hierüber herrscht unter den Mächten Einstimmigkeit, die außerdem entschlossen sind, die Thätigkeit der Konferenz auf die griechische Angelegenheit zu beschränken, die sie so rasch als möglich zu erledigen streben, was unter Anderem daraus hervorgeht, daß das griechische Memorandum mit seinen übertriebenen Ansprüchen lediglich ad referendum genommen werden wird und die Mächte darüber weder begutachten, noch beschließen werden. Daß die Griechen aus eigener Initiative keine Aktion gegen die Türkei beginnen werden, darüber herrscht unter den Mitgliedern der Konferenz vollständige Gewißheit und Alles, was über besondere militärische Anstrengungen von Seiten Griechenlands in der Presse verlautet, muß mit großer Vorsicht aufgenommen werden. Griechenland beharrt in vollständiger Unthätigkeit und diese Unthätigkeit ist heute, wie vor drei Jahren nach dem Falle Plewna's sein größter Feind. Es wird auch künftig nicht anders werden, da die griechische Regierung alles das seit Jahr und Tag unterlassen hat, was ihm Frankreich bezüglich der Reorganisation seiner militärischen Streitkräfte angerathen. Daß dieses Beispiel, welches Griechenland giebt, auf die übrigen Hellenen der Balkanhalbinsel entnuthigend einwirken muß, liegt auf der Hand und man hört deshalb weder in Epirus und Thessalien noch in Macedonien von dem Treffen irgend welcher Vorbereitungen für die Befreiung Griechenlands vom türkischen Joch. Allzu groß sind deshalb die Hoffnungen nicht, die man in Frankreich auf Griechenland setzt, wenigleich sich St. Vallier in den äußersten Anstrengungen erschöpft, um für Griechenland thatsächliche Erfolge zu erzielen. Gleich im Beginn der ersten Sitzung gab der französische Botschafter (nicht Fürst Hohenlohe) ein den griechischen Ansprüchen äußerst günstiges Exposé über die türkisch-griechische Grenz-Angelegenheit; er giebt jetzt wöchentlich Sitzungen, in denen die Türken und Griechen mit den Bevollmächtigten der Mächte ihre Anschauungen austauschen können, und bemüht sich in Allem, die Antipathien in Oesterreichs gegen das Hellenenthum zu entkräften. Aber ob der Erfolg diesen Anstrengungen entspricht, dürfte sehr zweifelhaft sein.

Ueber eine Unterredung mit dem Fürsten Hohenlohe telegraphirt der Spezialkorrespondent der wiener „Neuen freien Presse“ in Berlin diesem Blatte:

Zunächst kam naturgemäß die Unterhaltung auf Frankreich. Hohenlohe war voll des Lobes über die Annehmlichkeiten des pariser Aufenthaltes und freut sich, im Oktober auf seinen dortigen Posten zurückzukehren. Seine Familie ist in Paris geblieben. Es waren zwischen uns manche pikante pariser diplomatische Personalien erörtert worden, als das Gespräch sich auf die Konferenz wendete. Ich fragte nach der Stimmung der Mächte gegenüber der Türkei. Die Türkei, meinte der Fürst, habe völlig Recht, zu glauben, daß die Beschlüsse der Konferenz ihr nicht als Ordre oder Verdikt zugehen werden. Der berliner Vertrag sei das Fundament der Verhandlungen, und was die Konferenz beschließen, werde ihr als der Rath Europa's übermittelt werden. Man suche nach einem Modus, um die natürlichen Forderungen Griechenlands mit den Lebens-Interessen der Türkei zu vereinbaren. Gelingen es, eine Grenze zu finden, bei welcher beide Theile zufrieden seien, so werde die Konferenz eine große That vollbracht haben, denn sojann würde es gar nicht möglich sein, eine Kommission an Ort und Stelle zu jenden, und es wäre doch immerhin mißlich, die Kommission gefährlichen Zufällen preiszugeben. Allerdings würden derartige Grenzregelungen immer durch Kommissionen besorgt, und zwischen zivilisirten Staaten habe die Sache keinen Anstand; die neue französisch-deutsche Grenze in Elsaß-Lothringen war in acht Tagen festgelegt; aber anders verhalte es sich hier, wo zur absoluten Sicherung der Kommission eine ganze Armee erforderlich wäre. In der Hoffnung, daß die Entsendung der Kommission vielleicht überhaupt unnöthig sein werde, vermeide man es, die Frage ihrer Sicherheit zu erörtern, welche zu äußerst schwierigen Unterhandlungen Anlaß geben würde.

Auf die Abmahnungen des Bruders erwiderte er: „Gerade weil ich jung bin, habe ich das Bedürfnis, alles kennen zu lernen, und ich will alles kennen lernen durch Erfahrung und nicht durch Hörensagen. — Früher oder später, wenns Gott gefällt, werde ich meinen Schneider bezahlen. Ich spiele, aber ich bin kein Spieler, und wenn ich mein Geld verloren habe, so wirkt diese Lektion besser als alle Vorstellungen der Welt.“ Leider mußte Paul bemerken, daß die Wirkung eine sehr flüchtige war. Nach großen Spielverlusten hatte Alfred einen moralischen Kagenjammer, dem sich manchmal auch wohl ein physischer gesellen mochte. Er lag dann in einen alten gelben englischen Radmantel mit sechs Kragen gewickelt am Boden und summite traurige Arien. Wenn Paul ihm zuredete, schrie er, indem er sich das Gesicht verhüllte: „Man lasse mich in meinen Lumpen und in meiner Verzweiflung!“ Ein liebenswürdiges Kind, aber ein Sorgenkind für die, welche es liebten!

Es dauerte allerdings nicht allzulange, bis der junge Dichter zu der Ueberzeugung gelangte, daß es doch nicht gerade nöthig sei, alles durchzumachen, um durch Schaden klug zu werden oder auch nicht. Aber nun kamen über diesen Simson die Deliken. Vor Allem ist bekanntlich die George Sand sein Verhängniß geworden. Als er nach dem Verrathe des dämonischen Weibes unter der Nachwirkung einer schweren Krankheit, scheinbar an Leib und Seele gebrochen, von Venedig heimkehrte, so war es nicht weniger die einsichtige und zarte Pflege des Bruders als die der Mutter, welche ihn endlich genesen ließ.

Die jetzt folgende Zeit, die Jahre 1834 bis 1838, ist diejenige, in welcher Alfred de Musset seine schönsten und größten lyrischen Dichtungen vollendete. Wenn Paul die Zimmer seines Bruders festlich erleuchtet sah, so wußte er, daß die Muse bei ihm zu Gaste sei und vernachte oft einen Theil der Nacht in der freudigen Erwartung dessen, was der Morgen bringen werde. Nach der Periode, wo die „Nacht“, die „Epistel an Lamartine“ und die „Hoffnung auf Gott“ entstanden, kamen unfruchtbare Zeiten, während Paul mit ebensoviel Zartheit als Eifer den Bruder zu dichterischem Schaffen zu ermuntern suchte, oft freilich ohne Erfolg. Der günstige Zufall that hier das Beste und ein ungünstiger Zufall, eine vorübergehende Unterbrechung, vereitelte oft die schönsten Entwürfe. Allmählig nahmen die öden Stunden

„Und wie denkt man über die Durchführung der Konferenz beschließt, Durchlaucht?“ warf ich ein.

Der Fürst lachte auf. „Ja, das eben ist die Frage.“ — Vorläufig, meinte er, sei die Linie zu traziren, und dies werde hoffentlich in zwei bis drei Sitzungen geschehen sein. Dann werde dieselbe den Regierungen in Athen und Konstantinopel bekanntgegeben. Die Türkei und Griechenland seien zur Konferenz nicht eingeladen, weil dies im Artikel 24 nicht vorgesehen sei; aber wenn in der Kommission ein streitiger Punkt auftauche, so stehe nichts im Wege, ihren sachverständigen Rath zu provoziren. Von einer kollektiven Durchführung der Konferenzbeschlüsse könne überdies nicht die Rede sein, einfach deshalb, weil nicht alle Mächte sich daran betheiligen würden und Deutschland zum Beispiel sich einer solchen Aufgabe ganz gewiß entziehen würde. Aber auch die Durchführung seitens einer einzelnen Macht würde sofort die Eifersucht anderer Mächte erregen. Etwas müsse ja für Griechenland geschehen, aber keineswegs in dem Maße, daß ein Krieg herbeigeführt würde. Sei die neue Grenze erst im Prinzip festgelegt, so käme die ethnographische und strategische Ueberprüfung derselben an die Reihe, wobei darauf zu sehen sei, daß Griechenland eine defensive, aber nicht etwa eine offensive Grenzstellung erhalte.

Flüchtig streifte das Gespräch auch andere Fragen. Vom Streite über die Kirchenvorlage meinte er, die Nationalliberalen würden, wie es scheine, die Vorlage ohne den Bischofsartikel annehmen; sie thäten aber Unrecht, sich gegen diesen zu sträuben — es verhalte sich mit der diskretionären Vollmacht etwa wie mit der Amnestie in Frankreich. Das Ministerium Freycinet wolle sie der äußersten Linken gewähren, um dann zum Dank von dieser in der Ausführung nicht zu sehr gedrängt zu werden.

Deutschland.

+ Berlin, 21. Juni. [Artikel 4 der kirchenpolitischen Vorlage. Zum Schutze der Arbeiter.] Es kann nach den heutigen bestimmten Erklärungen zweier nationalliberalen Redner, die zu denjenigen Mitgliedern der Partei gehören, welche dem Zustandekommen des Kirchengesetzes verhältnismäßig noch am günstigsten gestimmt sind, nicht dem geringsten Zweifel mehr unterliegen, daß kein einziges Mitglied der nationalliberalen Partei einem Gesetze zustimmen wird, das die Wiederanerkennung gerichtlich abgesetzter Bischöfe ermöglicht. Nachdem die nationalliberale Partei zu einer Verständigung über den vielbesprochenen Artikel 9 die Hand geboten, hat sie ein außerordentlich weitgehendes Entgegenkommen bewiesen. Der Art. 4 aber muß unter allen Umständen und in jeder Form geopfert werden, wenn das Gesetz mit nationalliberaler Hilfe zu Stande kommen soll. Der Artikel mit dem freikonservativen Zusatz von der Anzeigepflicht ist trotzdem heute angenommen worden, und zwar mit Hilfe des Zentrums. Der Abg. Windthorst hat dabei allerdings die Erklärung wiederholt, daß alle Abstimmungen nur eventueller Natur und für die Schlussabstimmung durchaus nicht bindend sind. Man wird daher noch nicht gerade mit Sicherheit behaupten können, daß das Gesetz mit Art. 4 schließlich mit Hilfe des Zentrums durchgehen wird. Immerhin aber ist die heutige Abstimmung sehr geeignet, diese Befürchtung wachzurufen. Möge man sich in den leitenden Kreisen die ganze Tragweite des Vorganges noch einmal klar machen, daß ein Gesetz, welches eine neue Grundlage für das Verhältniß zwischen Staat und Kirche schaffen will, mit Hilfe der ultramontanen Partei zu Stande kommt! Aus den heutigen Erklärungen des Kultusministers war durchaus nicht zu entnehmen, daß die Regierung sich entschließen wird, den Art. 4 fallen zu lassen; im Gegentheil wurde derselbe noch einmal als Mittelpunkt des ganzen Gesetzes bezeichnet. Wir bedauern diese Stellungnahme aufrichtig und hoffen nur noch, daß es nicht das letzte Wort der Regierung gewesen. Allein die heutige Verhandlung hat deutlicher, als es bisher der Fall war, bewiesen, daß die ganze Angelegenheit im Begriff ist, eine verhängnisvolle Wendung zu nehmen. — Der Zentralaus-

zu. Als Dreißigjähriger schrieb der Dichter sein Sonnet „Traurigkeit“. Die Leuthold'sche Uebersetzung dieses Gedichtes steht nicht bloß in der zweiten Strophe, von welcher Einbau dies bemerkt, nicht auf der Höhe des Originals. Allerdings ist die ständesamtliche Notiz von den Kindern, welche die Wahrheit dem Dichter geboren habe, eine besonders schlimme Verjüngung. Ich übersehe freilich nicht mit dem Gefühl voller Befriedigung folgendermaßen:

„Die Kraft, das Leben ist entschunden,
Die Freude sammt dem frohen Sinn,
Sogar der edle Stolz ist hin,
Der Götterkraft in mir gefunden.
Die Wahrheit glaubt' im Anbeginn
Als Freundin treu ich mir verbunden;
Seit ich sie tiefer hab' empfunden,
Bleib sie dem Herzen kein Gewinn.
Und dennoch wird sie ewig leben
Und wer sich ihr nicht will ergeben,
Dem keine Klarheit je hier scheint.
Gott spricht — wohlan! ihm Antwort werde.
Mein ganzes Glück auf dieser Erde
Ist, daß ich manchmal noch geweint.“

Diese Traurigkeit hat, manchmal zu sanfter Behmuth gemildert, zuweilen von Perioden freudigen Schaffens unterbrochen, im Ganzen doch von Jahr zu Jahr mehr Raum an Alfreds Lebenshimmel eingenommen. Spiel, Wein- und Abjynthgenuss und böse Freundinnen waren die Mächte, welche der Dichter wider den Unmuth zu Hilfe rief, und deren Wirkung schließlich den Unmuth nur vermehrte. In diesem unseligen Kampfe stand Paul ihm mit Brudertröste zur Seite und half ihm immer aufs Neue sich aufrichten. Ich möchte, Worte Bürgers leicht ändernd, den hülfreichen tröstenden Freund mit Pylades vergleichen:

„Liebend, voller Kümmernisse,
Daß der Cumeniden Schaar,
Die um ihn gelagert war,
Nicht in Höllengluth ihn risse,
Bot er sich zum Schirme dar.“

Am 2. Mai 1857 starb Alfred de Musset, nachdem er sich nur allzulange selbst überlebt. Zwanzig Jahre später wurde, wie oben gesagt, jenes herrliche Denkmal enthüllt, welches Paul dem Bruder und damit sich selbst setzte. Der Dichter des innigsten und zartesten Gefühls hat einen Biographen gefunden, der

Fuß des Vereins Concordia hat in seiner letzten zu Frankfurt a. M. abgehaltenen Versammlung die Bildung eines Arbeiter-Versicherungsinstituts genehmigt und die vorgelegten Statuten des Allgemeinen deutschen Arbeiterversicherungsvereins mit geringen Änderungen einstimmig angenommen. Da an der Zustimmung der Generalversammlung, daß der Vorstand des Vereins Concordia einstweilen und vorerst bis zur Abhaltung der ersten Generalversammlung des neuen Vereins die Führung der Geschäfte desselben übernimmt, nicht zu zweifeln und die nötige Anzahl von Versicherungsanmeldungen — wenigstens für die Invaliditätsbranche — bereits gesichert ist, wird der Allgemeine Deutsche Arbeiterversicherungsverein seine praktische Thätigkeit mit dem Beginn des nächsten Jahres aufnehmen. Derselbe beruht auf Gegenseitigkeit und soll in oberster Instanz durch einen halb aus Arbeitern und halb aus Arbeitgeberern zusammengesetzten Verwaltungsrath geleitet werden. Drei verschiedene Versicherungszweige sind vorgesehen: a) gegen Invalidität (Arbeitsunfähigkeit) im Allgemeinen; b) gegen Invalidität, wenn sie nicht die Folge eines bei der gewerblichen oder berufsmäßigen Arbeit entstandenen Unfalles ist; c) Versicherung der Wittwen und Waisen; und ist Abtheilung b. eingerichtet worden, um den Unfallversicherungs-Gesellschaften keine unnötige Konkurrenz zu bereiten. Als Invalidenpensionen sind die Sätze von 120, 150, 180, 240, 300, 360, 450 und 600 Mark, als Wittwenpensionen diejenigen von 90, 120, 150, 180, 225 und 300 Mark zur Auswahl freigestellt. Eternelle Waisen versicherter Arbeiter erhalten eine von der Kopfzahl abhängige Waisenrente bis zur Vollendung des 14. Lebensjahres. Mitglied des Vereins kann jeder im Vollbesitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche, in Deutschland beschäftigte Arbeiter und ebenso der im Besitz der bürgerlichen Ehrenrechte befindliche Arbeitgeber werden, welcher die Versicherungsprämie der bei ihm beschäftigten Arbeiter oder eines Theiles derselben mindestens zu einem Drittel aus eigener Tasche zu bestreiten sich verpflichtet. — Die Invalidenpension wird bei erreichtem 70. Lebensjahre ausbezahlt, auch wenn noch volle Arbeitsfähigkeit vorhanden ist. — Je 200 versicherte Arbeiter haben einen Vertreter zu wählen, und gleiches Recht steht den Arbeitgebern für je 200 Arbeiter zu, zu deren Versicherungsprämie sie mindestens 33 1/3 Prozent aus eigener Tasche zuschießen. Unter allen Mitteln, welche zugleich nach der wirtschaftlichen und sittlichen Seite die heillosen handarbeitenden Klassen zu heben geeignet sind, dürfte keines mehr Beachtung finden, als die Verwirklichung der Absicht, dieselben für den Eintritt des Alters und der Arbeitsunfähigkeit, ebenso wie ihre Hinterbliebenen für den Todesfall, erträglich sicher zu stellen, sie also für ihre und ihrer Hinterbliebenen Zukunft in den Zustand einer befriedigenden Beruhigung zu versetzen. Möge deshalb jeder Volks- und Vaterlandsfreund durch Anschluß und Unterstützung dieses Vereins an dieser im Interesse unseres ganzen Vaterlandes liegenden Kulturarbeit mitwirken.

C. Berlin, 21. Juni. [Die Fortsetzung der zweiten Lesung. Staatssekretär Scholz.] Da man sich allgemein überzeugt hat, daß für die Vorbereitung der schließlichen Entscheidung über die kirchenpolitische Vorlage die zweite Lesung fast gar keine Bedeutung hat, so war das Interesse an dem gegenwärtigen Stadium der seit vier Wochen sich im Kreise herumdrehenden Verhandlung am Sonnabend sehr gesunken; es nahm indes heute durch die Rede Bannigsen's, sowie durch die Spannung darauf, ob das Zentrum beim Bischofs-Paragraphen die Drohung Windthorst's mit einer Revanche für die neuliche fortschrittliche „Kriegslist“ wahr machen würde, wieder einen Aufschwung. Die Ausführungen Bannigsen's geben sehr zu denken. Gegenüber der Behauptung vieler Blätter, daß

es sich bei dem Art. 4 hauptsächlich um den verhältnismäßig gleichgültigen Herrn Förster von Breslau handle, schrieb ich Ihnen vor einiger Zeit, nicht so sehr auf diesen, als auf Herrn Melchers von Köln sei der Paragraph gemünzt; man hatte heute allgemein den Eindruck, daß es Herrn v. Bannigsen nicht bloß um ein beliebiges Beispiel zu thun war, sondern daß er seine besonderen Gründe hatte, wenn er speziell ausführte, welchen Eindruck die Wiederzulassung gerade des Herrn Melchers machen würde. Verschiedener Meinung war man, und es wurde vielfach darüber diskutiert, ob die Erörterungen Bannigsen's über die mancherlei Möglichkeiten des endlichen Resultates auf ein bei ihm neuerdings wieder stärker gewordenes Gefühl nach einem Kompromiß zurückzuführen seien, oder nur im Voraus auf die Beurtheilung des Ausgangs durch die öffentliche Meinung einzuwirken bestimmt waren. — Die Zeitungen haben nur sehr flüchtig davon Notiz genommen, daß, wie der „Reichsanz.“ am Sonnabend mittheilte, der Unterstaatssekretär im Reichsschatzamt, Herr Scholz, zum Staatssekretär ernannt worden ist. Vor zwei Jahren noch war er einer von vielen Räten im preussischen Finanzministerium, und als Anfang 1878 die Presse voll war von den Erörterungen über eine Reform der Reichsregierung, deren Angelpunkt eine anderweitige Organisation der Leitung der preussischen und der Reichsfinanzen sein sollte, hat Herr Scholz sich gewiß nicht träumen lassen, daß im Juni 1880 mit seiner Ernennung zum Staatssekretär des Reichsschatzamts, welcher Posten damals noch nicht bestand, jene Pläne ihren formellen Abschluß finden würden. Bekanntlich handelte es sich damals darum, die Leitung der preussischen und der Reichsfinanzen in dieselbe Hand zu legen; das ist freilich in gewissem Sinne seitdem auch geschehen: der preussische Finanzminister Bitter und der Reichsschatzsekretär Scholz fühlen sich ohne Zweifel beide gleichmäßig nur als ausführende Organe des Kanzlers. Vor zwei Jahren aber, und noch längere Zeit nachher, dachte man sich die Sache doch anders. Als nach der Baziner Zusammenkunft von einem national-liberalen „Vizekanzler“ die Rede war, sollte dieser als spezielles Ressort die Reichsfinanzen übernehmen und gleichzeitig die Oberleitung der preussischen, etwa mit Hilfe eines preussischen Unterstaatssekretärs. Hernach, als diese ganze Kombination gescheitert war, wurde doch noch lange nach einer finanziellen und, wenn möglich, auch politischen Kapazität gesucht, um mit ihr das neue Reichsschatzamt zu besetzen; aber da zugleich Gefügigkeit gegen die wirtschaftlichen Projekte des Fürsten Bismarck Bedingung war, so erwies das Suchen sich als vergebens, und Herr Scholz ward endlich, nachdem der Posten lange unbelegt geblieben, Unterstaatssekretär des Schatzamts. Den Aufgaben eines solchen hat er bestens genügt: er hat einen korrekten Reichssetat aufgestellt und, so oft im Reichstage eine finanzpolitische Frage erörtert wurde, konstatirt, daß der Kanzler darüber früher dies oder jenes gesagt, oder daß derselbe noch nichts darüber gesagt habe. Jetzt ist Herr Scholz, ohne Zweifel der Gleichmäßigkeit wegen, Staatssekretär, d. h. Minister geworden; wie diese Dinge sich bei uns gestalten haben, liegt aber die Frage nahe, ob es nicht vielmehr sachgemäß und im Interesse der Steuerzahler wäre, alle preussischen und Reichsressorts, oder doch die meisten, durch Unterstaatssekretäre leiten zu lassen. Die Ersparnis wäre erheblich, und die Titel würden den Funktionen entsprechen.

— Besonderes Interesse bietet das Resultat der Abstimmung über Art. 4 der kirchenpolitischen Vorlage in zweiter Lesung insofern, als es einen ziemlich sicheren Anhalt für die Stärkeverhältnisse der Faktoren bietet, mit denen zuletzt zu rechnen sein wird. Es haben 250 Abgeordnete der beiden konservativen Gruppen, des Zentrums und der Polen die Mehrheit

gebildet gegenüber den 150 nationalliberalen und fortschrittlichen Abgeordneten. Das Zentrum ist demnach nicht in der Lage, durch Stimmenthaltung die Annahme der Vorlage mit Einschluß des Artikels 4 zu bewirken, sondern es muß positiv für die Vorlage stimmen, wenn es die Möglichkeit einer vollen Begnadigung der Bischöfe statuiren, geschweige denn, wenn es dieselbe von der Klausel bezüglich der Anerkennung der Anzeigepflicht unabhängig machen will. Es ist immerhin ein Gewinn, daß das Zentrum auf diese Weise wenigstens gezwungen ist, Farbe zu bekennen, um durch seine eigene Theilnahme zu bezeugen, wie viel Wahrheit an seinem Geschrei über „bisdletianische Kirchenverfolgungen“ gewesen. Die Wiederherstellung der ursprünglichen Fassung der Regierungsvorlage würde dem Zentrum ganz leicht möglich sein, denn es verfügt mit den Konservativen und den Polen über die Majorität des Hauses, und die Konservativen waren immer gewillt, die Vorlage im Artikel 4 unverändert zu bewilligen.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ macht verzeufelte Anforderungen, dem Hinterher des „konservativen Hauses“ entgegenzuarbeiten; sie versucht dies, indem sie die Liberalen, von links her angefangen, als Umsturzmannen zu charakterisiren unternimmt. Augenblicklich ist die Fortschrittspartei an der Reihe, wie die „N. A. Z.“ zu glauben vorgiebt, im Herzen republikanisch gesinnt ist und dies vorläufig nur aus Heuchelei noch nicht eingesteht. Bald werden nun wohl die Nationalliberalen darankommen, vorausgesetzt, daß sie der kirchenpolitischen Vorlage gegenüber in ihrer Opposition verharren. Mit derartigen müßigen und rein aus der Luft gegriffenen Deduktionen wird die genannte Offiziöse übrigens Niemand in das konservative Fahrwasser zurückzulaufen. Wenn dieses allgemach vereinsamt, so ist hieran die gegenwärtige Politik der Regierung, vide die kirchenpolitische Vorlage, welche letztere, von den Ultramontanen abgesehen, fast von Jedermann im Lande für ein Unglück angesehen wird, allein schuldig. Nicht die Parteien müssen sich ändern, sondern die Politik der Regierung, wenn letztere die öffentliche Meinung für sich behalten will.

— Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die nächste Volkszählung wird nach Beschluß des Bundesrathes am 1. Dezbr. d. J. in allen Staaten des deutschen Reiches stattfinden. Wie bekannt, war von den Vorständen der deutschen statistischen Zentralkassen vorgeschlagen worden, mit derselben eine Aufnahme über die Zahl und Größe der landwirtschaftlichen Besitzflächen und über den Viehstand zu verbinden. Da dieser Vorschlag aber nicht genehmigt worden ist, so wird sich die Volkszählung auf eine Aufnahme der Einwohnerzahl nach Zahl, Geschlecht, Alter, Beruf und Staatsangehörigkeit beschränken. Eine gesetzliche Mithigung zur Veranstaltung von Volkszählungen in bestimmten Terminen besteht im Reiche gegenwärtig überhaupt nicht. Früher waren durch die Zollvereinsverträge dreijährige Zählungen vorgesehen, nach deren Ergebnissen die Zollbeiträge vertheilt wurden; seit 1867 ist diese Bestimmung in Fortfall gekommen, und es haben seitdem nur 1871 und 1875 Zählungen stattgefunden. Allerdings besteht auch noch für das deutsche Reich die Bevölkerungszahl seiner einzelnen Theile als Maßstab für die Vertheilung von Lasten nämlich hinsichtlich der Matrifalarbeiträge und der Rekrutenstellung. Die Summe der Matrifalarbeiträge wird nach der Volkszahl überhaupt, die Rekrutenzahl nach der inländischen Zivilbevölkerung vertheilt. Außerdem ist die Bevölkerungszahl insofern von Einfluß, als die Größe des stehenden Heeres auf 1 Prozent der Bevölkerung bisher von 1871 jetzt von 1875 festgestellt ist. Vorschriften für die periodische Gewinnung der

die leisesten Regungen seiner Seele versteht und den Zusammenhang seiner Schöpfungen mit seinem inneren wie mit seinem äußeren Leben mit ebenso viel Diskretion wie Wahrheit darzustellen weiß. Mit Wahrheit, sage ich, denn wenn auch die Neigung, alles zum Besten zu kehren, deutlich hervortritt, so begegnet uns doch nirgends eine Entstellung von Thatfachen und schließlich zeichnet die Milde, die, das Göttliche einer ebel gearbeteten Natur im Auge haltend, die Schwächen lieber beklagt als anklagt und beständig auf den unverändert bleibenden Kern hinweist, das Bild eines großen Mannes richtiger als die Schrift moralisirender Todtenrichter. Ueberflüssig macht die Darstellung des Bruders natürlich das Buch eines unbefangenen Beurtheilers keineswegs, aber sie bietet vielfach den Schlüssel zum Verständnisse der Eigenart des Dichters und wirkt durch den edlen Geist, der sie durchathmet, erquickend und herzbefreiend wie wenige Bücher. Wenn man dies Buch gelesen, liebt man Paul de Musset nicht weniger, als man Alfred liebt, dessen Bild hier wie aus einem Krystallspiegel in goldenem Rahmen in wahrer Berklärung entgegenleuchtet.

Alfred hat die Liebe seines Bruders aufs Innigste erwiedert. Statt vieler Zeugnisse mag hier eins genügen. Das Gedicht „An meinen Bruder, bei seiner Rückkehr aus Italien“ (1844) schließt:

Freund, geh' nicht wieder fort so weit!
Gar sehr bedarf ich Dein Geleit,
Wie's Loos auch fällt.
Wo hin mein Weg? hab's nicht erlannt.
Doch geht sich's das, wenn Deine Hand
Die meine hält.

A. Brieger.

Ein Schulspaziergang.

Zu den schönen Erinnerungen, die wohl die Mehrzahl von uns von der Schule mit ins Leben hinübernimmt, tragen auch die Schulspaziergänge das Ihrige bei. Es mögen die Ansichten darüber unter Eltern und Lehrern verschieden sein; mancher hält sie für überflüssig, den Verlauf des Unterrichts störend, auch wohl den Lehrer arg belästigend — wie dem auch sein mag, da wir voraussetzen, daß sie nur einmal im Jahre stattfinden, wollen wir uns nicht erst auf eine Polemik gegen solche Stimmen einlassen. Wer die Schüler fragt, wird sicher ihr Lob in tausend Jungen singen hören; zehren sie doch noch ein halbes Jahr von dem Schönen, das sie dabei erlebt und freuen sich so sehr, daß das nächste halbe Jahr auf dessen Wiederkehr.

Was lange währt, wird endlich gut, sagt das Sprichwort, und hat auch hier wieder Recht behalten. Drei bis vier Wochen schon war der Spaziergang in Aussicht genommen worden, immer wieder — ich habe jetzt unsere Realchule im Sinne — waren Hindernisse eingetreten, vor allen Dingen schien sich das schlechte Wetter in Permanenz erklären zu wollen. Nach dem Barometerstande brauchte man kaum noch auszufragen, wenigstens Eltern und Lehrer nicht. Denn unmittelbar konnte man die größere oder geringere Aussicht auf gutes Wetter von den Gesichtern der Schüler ablesen. Brach nur ein Sonnenblick durch das getrübbte Gewölk, gleich wollten sie dem Lehrer versichern, daß nun das Wetter sich bessern und daß man morgen gehen könne. Doch jeder Zustand, wenn er eine Weile gewährt hat, so macht er einem andern Platz. Es schied sich das Flüßige von dem Festen, der Mensch wagte sich wieder in's Freie, und wenn nicht die polizeiliche Pimpfung dazwischen gekommen wäre, hätte der Spaziergang jetzt stattfinden können — nach Moschin nämlich per Extra-ug. Schon hatte der dortige königliche Oberförster in dankenswerther Weise die Erlaubnis erteilt, da entpuppte sich Moschin zum Schrecken aller Beteiligten als Heerd einer Seuche, und nothgedrungen müssen andere Ziele gewählt werden, und zwar begaben sich, als endlich der lang-ersehnte Tag erschienen war, die Prima und die Sekunda zu Fuß nach Rogalin, setzten über die Warthe und fuhren Abends per Bahn sehr befriedigt nach Hause. Die Ober-Tertianer marschirten über Solacz und Golencin, wo im Wäldchen ein Frühstück eingenommen wurde, nach der Chaussee und dann weiter bis Krzyzowin, wo freilich das Bier auch den heftigsten Anprüchen nicht genügen konnte, und doch hatte der Marsch, die Hitze und die unvermeidbare Gesangsleistung die Kehlen auf's Bedenklichste ausgedörrt. Aber auf fast wunderbare Weise wird für sie gesorgt. Herr v. R., der zufällig desselben Weges fährt, findet Gefallen an der munteren Schaar und regaltir sämtliche 52 Mann auf seinem Schlosse mit Genüssen, wie sie sich ein Ober-Tertianer-Magen auf Reisen mit aller Phantasie kaum besser ausdenken vermag. Um hinte her den jungen Leuten das Weiterkommen zu erleichtern, werden sie von ihrem freundlichen Wirth zu Wagen nach Lussowo befördert. Dort verschaffen sie sich zwei Violinen, nach deren Klänge tüchtig getanzt und geungen wird. Bald erscheint auch ein Abgeandter des Gutes, führt die Beneidenswerthen zu den schönsten Punkten des Parkes und zum Beschluß wieder an eine wohlbesetzte Tafel, gespeidet von Frau R. und der Beisitzerin.

Daß somit die Obertercianer reichen Stoff zu angenehmen Erinnerungen nach Hause brachten, als sie mit dem Abendgute von Dombrowa aus hier empfangen, wird niemand beweisen wollen, höchstens möchten die Untertercianer und Quartaner behaupten wollen, sich besser amüßirt zu haben. Ein jeder lobt ja seine Waare. Doch Scherz bei Seite — auch diesen lächelte die Sonne des Glücks, selbst als finster dräuende Wolken Nachmittags heraufzogen, hatten sie für unsere Realchüler doch nur wenige Tropfen. Und so kam kein Miston in das schon arrangirte Fest. Ueber 160 Schüler zogen sie am 7. Juli nach dem Dampfer und waren nach einem Zögern (es fehlte einer Quarta

zum Spiel noch ein alter Topf, der draußen unter Jubel befränt, nachher aber, wie Rama sagt, in Reliquienstücken nach Hause gebracht wurde) unter den Klängen des Musikcorps beim Schwabbel vorbei nach Wiry. Leider gestattete es mir der Raum nicht, so ausführlich zu sein, wie ich gern wollte, um allen Draußenstehenden, die da Interesse für die Realchule haben und für die Jugend überhaupt, ein volles, klares Bild zu geben von unserm Schulsfeste, das in schönster Harmonie verlief. Ueberall Lust und Freude und unermessbare Dankbarkeit der Schüler für das Gebotene, daneben aber auch reizende Sonderbildungen: hier, mitten im Walde eine Klasse am Boden gelagert, den Worten ihres vielfach bekränzten Lehrers lauschend, dort eine andere, im wilden Sturm auf eine Anhöhe losgehend, die genommen werden soll, dort wieder eine, die nach den Klängen der Musik eine Polonaise eigener Art aufführte, an der sich übrigens auch Erwachsene beteiligten, endlich eine, die sich malerisch um die Markterndewirtschaft gruppiert hatte. Dazwischen tönten aus dem Walde herüber Gesang und Trompetensignale, denn einer der Tertianer war zum Stabs-trompeter avancirt. Groß war auch die Freude, als im Laufe des Vormittags ein Rittergutsbesitzer aus der Nähe seinem Sohne, dem Oberquartaner B., ein Fäßchen schönes Bier und einen großen Waschkorb voll Lebensmittel schickte. Man lagerte sich sofort im Kreise, und nun ging's an das Vertilgen der Braten, Würste und dergl. Raum war man damit zu Ende, so wurde von sämtlichen Klassen ein Spaziergang durch den herrlichen Wald nach dem Dorfe Wiry gemacht. Es wechselten hierbei wieder munterer Gesang, heitere Gespräche und drollige Szenen und so kam man gerade zu der Zeit wieder zurück, als der Dampfer vom Schwabbel anlangte und verschiedene Gönner und Freunde der Anstalt mitbrachte. Über auch das Schöne ist vergänglich. Gegen 7 Uhr fuhr man ab, doch nicht nach Posen zu, wie jeder zu seiner Freude bemerken konnte, sondern stromaufwärts. Der lebenswüthige Kapitän des Dampfers wollte auch nicht zurückstehen bei der Verherrlichung des Festes. Erst nachdem man eine halbe Stunde gefahren, kehrte man um und gelangte noch bei guter Zeit in Posen an, wo sich's die Schüler nicht verlagern konnten, dem Leiter der Anstalt, Herrn Direktor Geist ein Hoch aus vollem Herzen dazubringen.

In ähnlicher Weise amüßten sich auch die Schüler der Oberquinta, die nach Kobylepole gegangen waren, und die der Unterquinta, die sich nach Raramowice und von dort zurück nach dem Schilling begaben. Die Sexten endlich vergnügten sich in Urbanowo und die Quartaner in Viktoriapark.

Daß an solchem Tage Lehrer und Schüler, gleichsam der Uniform entledigt, einander näher treten, ist nicht ohne Vortheil für den höchsten Zweck der Schule, „zu erziehen“. Undemerk wird der Lehrer in das individuelle Seelenleben der Schüler Blicke thun und sie sicher in der Schule um Segen seiner Jüglinge vermerken.

Offentlich wird nie eine Zeit kommen, wo die Schulspaziergänge zum überwundenen Standpunkt gehören.

Telegraphischer Specialbericht der „Posener Zeitung“.

Berlin, 22. Juni, Abends 7 Uhr.

[Abgeordnetenhaus, Kirchenvorlage.] Zu Artikel 5 haben sich drei Redner für, acht gegen den Artikel gemeldet. Jazdzewski gegen den Artikel. Mindestens müsse die Verpflichtung zur Eidesleistung völlig beseitigt werden.

Abg. Wehr für den Artikel mit dem Amendement Stengel.

Schorlemer-Alst: Die Maigesetze enthielten das Gegentheil dessen, was vorher die Bischöfe und Geistlichen beschworen haben. Was die Absicht, den Widerstand des Zentrums zu brechen, anbetreffe, so sei gerade die Festigkeit des Zentrums der einzige Halt, wofür demselben einst das gesamte Land dankbar sein wird.

Sybel für den Artikel 5, weil er geeignet sei, den Art. 4 unmöglich zu machen und dessen schwere Uebelstände zu vermeiden. Seine Partei habe von Anfang des Kampfes an das Prinzip festgehalten: Freiheit der Kirche, so weit sie Erbauungs-Anstalt, Unterwerfung, so weit sie Reichsinstitut ist. Er hoffe auf eine Vereinbarung, die das Gesetz möglich mache, und zwar ohne Artikel 4. Er sei mit dem Grundsatz des Art. 5 einverstanden, hält aber die obligatorische Bestimmung des Bezichts auf den Eid nicht für angemessen. Er wünscht das Zustandekommen des Gesetzes, weil damit die Regierung zeigt, daß sie bestrebt ist, die schweren Uebelstände zu beseitigen, welche der Widerstand gegen die Maigesetze erzeugt hat, und weil andererseits die Zentrumsparthei vor die einfache Frage gestellt wird: Kämpft ihr für die Bedürfnisse des Volkes oder für die Interessen einer herrschsüchtigen Hierarchie? Bezüglich der Anzeigepflicht handle es sich nicht um das Anstellungsrecht, sondern um das Vorrrecht des Staates, wobei ein konfessioneller Einfluß nicht existiert.

Kloß gegen den Artikel. Derselbe sei wie die ganze Vorlage von der Nachgiebigkeit gegen die Kurie eingegeben, welche diese im Widerstande nur bestärken muß.

Regierungs-Kommissar Hübler gegen den Antrag Brüles. Der vorgeschriebene Eid könne doch nicht moralisch unhaltbar und zu beseitigen sein, wenn er anstandslos in Bayern, Oldenburg etc. geleistet wird. Andererseits enthielt dieser auch dem Bisthumsverweiger auferlegte Eid etwas Neues, welches die Schwierigkeit erzeugte. Für die Zwischenzeit bis zur definitiven Regelung der Eidesleistung habe die Regierung die Möglichkeit der Dispensation von dem vorgeschriebenen Eide nötig. Die Staatspfarrer würden dann den Schutz des Staates gegen die Disziplinierung durch die kirchlichen Oberen genießen, wenn dieselbe geschehe, weil der Pfarrer den Staatsgesetzen gehorcht. Erzeuge der Staatspfarrer würden nicht geschützt werden.

Gynern gegen den Entwurf. Die nationalliberale Partei lebe nicht vom Kulturkampf, sie hätte im Interesse des Reichs und seines Ausbaues dem Rufe des Reichsfanzlers Folge geleistet zum Kampfe gegen die Annahmen der Kurie. Die Vorlage werde als eine verlorene Schlacht in diesem Kampfe bezeichnet, er müßte sich dem durchaus anschließen.

Nach Schluß der Diskussion weist Bennigsen in einer persönlichen Bemerkung die Anschuldigungen und Verdächtigungen Windthorst's und Schorlemer's gegen ihn als Vorsitzenden des Nationalvereins zurück und legt dar, wie der Untergang des Königreichs Hannover einzig den Machinationen der Welfen und Ultramontanen zuzuschreiben sei, welche den König zu dem unnatürlichen Bündnis mit Oesterreich gedrängt hätten, anstatt die natürliche Anlehnung an Preußen zu suchen.

Nach den Erwiderungen Windthorst's, Brüel's und Schorlemer's und nochmaliger Entgegnung Bennigsen's, sowie einer Replik Windthorst's wird Art. 5 mit dem Zusatz Stengel angenommen. Artikel 6 wird ohne Debatte genehmigt.

Artikel 7 wird nach kurzer Debatte abgelehnt.

Bachem bittet um Ablehnung des Artikels 8 und Annahme des Windthorst'schen Antrages auf Abschaffung des Sperrgesetzes.

Wedell-Malchow hält den Antrag Windthorst's zur Zeit für unausführbar. Artikel 8 enthalte dasjenige, was die Basis eines gedeihlichen Friedens mit Rom abgeben könne, die Friedfertigkeit Roms vorausgesetzt. Wenn das Gesetz nicht zu Stande kommt, scheitert es am gegenseitigen Mißtrauen.

Windthorst vermag die Berechtigung nicht anzuerkennen, daß zur Zeit die Revision der Maigesetze unmöglich sei. Das Zentrum verzichte auf Friedenspräliminarien, es wolle sofort in den Abschluß treten.

Regierungskommissar Lucanus betont, daß das Sperrgesetz obsolet wird, sobald der Frieden hergestellt und die Besetzung der Bischofsstühle erfolgt sei. Er ersucht um Annahme des Regierungsvorschlages, eventuell Annahme des Bandemer'schen Antrages.

In der Abstimmung wird nach Verwerfung des Windthorst'schen Antrages der Antrag Bandemer mit 185 gegen 180 Stimmen verworfen, der Antrag Brüel abgelehnt und schließlich auch Artikel 8 der Regierungsfassung abgelehnt.

Nächste Sitzung morgen.

Permisches.

* Das Carl Stangen'sche Reisebüro, Berlin, Markgrafenstraße 43, giebt nunmehr seine Prospekte für den am 7. Juli e. Abends abgehenden Extrazug nach Cassel, Frankfurt a. M. und der Schweiz aus. Es werden Billette mit 6-wöchentlicher Gültigkeit zu sehr ermäßigten Preisen verabfolgt. — Auf der Gesellschaftsreise in Norwegen wird die Reisegeellschaft außer von Herrn Carl Stangen, der Skandinavien ebenso genau als den Orient kennt, und auch seit vielen Jahren Mitglied des norwegischen Touristenklubs ist, von einem zuverlässigen erprobten Norweger begleitet.

Es wurde ferner angeführt, daß die strengere Ueberwachung und insbesondere die Unmöglichkeit, verächtliches Vieh noch unter der Hand zu verwerthen, ganz besonders dazu beitragen würde, von der leider nur allzu sehr bestehenden Neigung, bereits hervorgetretene Krankheitsercheinungen zu kaschiren, abzulassen. Das sei in veterinärer Beziehung ein sehr zu beachtender Umstand, wie namentlich der aus dem Ministerium der Landwirtschaft den Verhandlungen beigegebene Regierungskommissar hervorhob. Schließlich wurde auch von einem landwirtschaftlichen Mitgliede der Kommission erwähnt, daß die Gesetzesvorlage doch wesentlich demjenigen besseren Theile der Viehzüchter zu Gute komme, welcher die Konkurrenz gegen den Handel mit verächtlichem und schlechtem Vieh zu bestehen habe. Bei der Spezialbesprechung wurden verschiedene Amendements gestellt, deren wichtigstes die Nummer 6 des § 2 betraf. Diese Nummer bestimmt, „daß diejenigen Personen, welche in dem Gemeindebezirke das Schlachtergewerbe oder den Handel mit frischem Fleisch als stehendes Gewerbe betreiben, innerhalb des Gemeindebezirks das Fleisch von Schlachtvieh, welches sie nicht in dem öffentlichen Schlachthause, sondern in einer anderen Schlachstätte geschlachtet haben oder haben schlachten lassen, nicht feilbieten dürfen“. Ein Amendement verlangte die völlige Streichung dieser Bestimmung, während ein anderes dieselbe so umgestalten wollte, daß solches Fleisch von jener Beschränkung ausgenommen werden solle, welches überhaupt nur in einem Schlachthause, wenn auch nicht in dem Schlachthause der betreffenden Gemeinde, gewonnen wäre. Es wurde dabei auf das bekannte Schreiber'sche Unternehmen hingewiesen, welches in Berlin geschlachtetet frisches Fleisch an die verschiedensten Städte Deutschlands vertriebe, und während es den Erfordernissen sanitärer Kontrolle in ausgiebiger Weise nachkomme, dort den günstigsten Einfluß auf die Ermäßigung der Fleischpreise habe. Ohne dies Amendement würde jenem Unternehmer zwar immer freistehen, seine Waare an Kunden, und zwar auch aus dem Stande der Fleischer und Händler, welche in der betreffenden Schlachthausgemeinde ein stehendes Gewerbe haben, sowie auch auf Märkten und in öffentlichen Fleischhallen zu verkaufen, es sei ihnen aber verwehrt, in eigener Kommandite seine Waare außerhalb Berlins feilzubalten. (Schluß folgt.)

Türkei.

[Ueber die Antwort der Pforte auf die identische Note der Mächte] wird der „Neuen Freien Presse“ aus Berlin, 16. Juni, gemeldet: „Die Antwort der Pforte auf die identischen Noten ist gestern hier eingetroffen und heute durch Sadullah Bey dem Fürsten Hohenlohe übergeben worden. Es ist mir Einblick in diese Antwort gestattet worden, und ich theile Ihnen daraus das Interessanteste im Auszuge mit. Nachdem Abbedin Pascha den Empfang der identischen Noten bestätigt, erklärt er mit Rücksicht darauf, daß bereits am 13. d. M. in Berlin eine Konferenz zur Berathung der griechischen Frage zusammengetreten ist, den ersten Theil der Noten schon jetzt beantworten zu wollen, indem er sich vorbehält, demnächst auch über die zwei anderen, in den identischen Noten enthaltenen Fragen den Mächten eine Antwort zu erteilen. Es sei wahr, heißt es in der Note, daß der Antrag Salisburys auf Entsendung einer technischen Kommission an die griechisch-türkische Grenze mit Rücksicht auf den Charakter und das Mandat, welches diese Kommission haben sollte, auf Seiten der Pforte zu ernststen Einwendungen Anlaß gegeben habe. Die Pforte habe daher auf den Vorschlag des englischen Ministers des Aeußern keine förmliche Antwort gegeben, da sie der Ansicht war, daß diese Einwendungen berücksichtigt werden würden. Da die kaiserliche Regierung und auch Europa anerkannt haben, daß eine direkte Verständigung mit Griechenland wegen der hochgespannten Forderungen, welche dasselbe stellte, unmöglich sei, so sei mit der Verwirklichung der im Artikel 24 des Berliner Vertrages in Aussicht genommenen Vermittelung nur dem Wunsche der Pforte entsprochen worden, denn auch sie erkenne, daß eine Lösung der griechisch-türkischen Grenzfrage nur durch eine solche Vermittelung möglich sei. Die Pforte erkennt nun an, daß es ausschließlich den Mächten zukommt, über das Verfahren der Vermittelung, welche sie den beiden Theilen anbieten wollen, zu entscheiden, und daß die Pforte über diesen Punkt keine Einwendung erheben könne. Wie es scheint, wollen jedoch die Mächte Beschlüsse fassen, welche mit dem Charakter und der Idee einer Vermittelung unverträglich sind. Die hohe Pforte war immer der Ansicht, daß die Vermittelung der Mächte darin bestehen würde, vor Allem die verschiedenen Grenzberichtigungsansprüche zu prüfen und zu besprechen und sich mit Rücksicht auf die zu erzielende Verständigung an beide Staaten, insbesondere an denjenigen Theil zu wenden, welcher bestimmt ist, alle Opfer zu bringen. Diese auf den Sinn und den Wortlaut des Artikels 24 des Berliner Vertrages gestützte Ueberzeugung schließe jede Besorgnis einer Verletzung der Unabhängigkeit der Pforte und der Freiheit ihrer Entschlüsse aus. Wenn dies der Gedanke der Mächte war und wenn die Beschlüsse der in Berlin vereinigten Vertreter kein anderes Ziel haben, als die veröfentlichliche Aktion (action conciliante) vorzubereiten, welche bestimmt ist, eine Verständigung herbeizuführen, zu welcher der Besitzer des Territoriums freiwillig seine Zustimmung zu geben haben werde, dann sei die kaiserliche Regierung über die Achtung ihrer Unabhängigkeit beruhigt und sie werde dann keine andere Sorge haben, als ihren guten Willen und ihre Nachgiebigkeit Europa gegenüber zu beweisen.“

Telegraphische Nachrichten.

Berlin, 22. Juni. Bei der Ziehung der griechisch-türkischen Grenzlinie wird es sich vornämlich darum handeln, ob die nördlichen Bergabhänge zu den Thalgebieten von Kalamac und Salamoria zuzuziehen sind, und ob ferner die zagovitscher Dörfer bei der Türkei verbleiben sollen und wie weit das Korfu gegenüberliegende Littorale für Griechenland in Anspruch nehmen sei, um hier spätere griechisch-türkische Lokalstreitigkeiten auszuschließen.

Athen, 22. Juni. Man meint hier, die berliner Konferenz werde die griechische Grenze so traciren, daß sie billigen Erwartungen entspricht, da die Mächte den von dem französischen Bevollmächtigten vorgelegten modifizirten Waddington'schen Vorschlag im Ganzen billigen. Die Modifikationen der ursprünglichen Waddington'schen Arbeit beruhen auf einem Meinungsaustrausch zwischen England und Frankreich und werden nicht als zu Ungunsten Griechenlands getroffen angesehen. Die hier vorgekommenen Truppenkonzentrationen erfolgten nicht zu politischen Zwecken, sondern zu den alljährlichen militärischen Lagerübungen.

betreffenden Daten finden sich jedoch nicht, und die Veranstaltung einer Volkszählung im laufenden Jahre ist somit nicht durch Gesetz bedingt, vielmehr stand es durchaus im Ermessen des Bundesrathes, eine solche zu beschließen, und wenn dies geschehen ist, so mag die Veranstaltung dazu sowohl darin gefunden werden, daß es an und für sich erwünscht ist, die Vermehrung und Vertheilung der Bevölkerung in kürzeren Zeitabschnitten zu kontrolliren, als auch darin, daß die meisten zivilisirten Staaten in den Dezennal-Jahren, zum Theil auf Grund von Volkszählungsgesetzen, Bevölkerungsaufnahmen ausführen. Wenn nun die Volkszählung von Reichsnahmen auf die oben genannten Data beschränkt worden ist, so wäre dadurch an sich noch nicht ausgeschlossen, daß in den einzelnen Staaten weitergehende Aufnahmen mit derselben verbunden würden; jedoch könnten deren Ergebnisse immerhin nicht für das ganze Reich zusammengestellt werden, da weder eine gleichmäßige Aufnahme solcher nicht durch den Bundesraths-Beschluß erforderten Daten, noch eine Mittheilung derselben an das Statistische Amt des Reichs gebietet ist. Von der Reichsstatistik sind demnach keine weiteren Arbeiten zu erwarten, als die unmittelbar durch den Bundesrathsbeschuß hervorgerufenen.

Ueber die Entwicklung der Königin Wilhelms-Stiftung für hilfsbedürftige erwachsene Beamtenkinder entnehmen wir dem neuesten Heft der Monatschrift für deutsche Beamte, daß der — auch in unserer Zeitung mitgetheilte — Aufruf an sämtliche höhere und Subaltern-Beamte erlassen worden ist. Das Komite, welches aus Vertretern aller Verwaltungsweige besteht, und dem auch sämtliche Herren Oberpräsidenten beigetreten sind, hat sich für das Unternehmen zunächst der Zustimmung der Staatsregierung versichert. Diese ist bereitwillig erteilt worden, indem die sämtlichen Herren Minister durch Zirkular-Kreisläufe an die ihnen geschäftsmäßig unterstellten Behörden nicht nur die Beamten auf die Stiftung aufmerksam gemacht, sondern zum Theil auch die Verwendung der Stiftung aufmerksamer selbst übernommen und sich ferner damit einverstanden erklärt haben, daß seitens der Vorsteher der Provinzial-Beörden die Provinzial- und Spezial-Kassen zur Annahme von Beiträgen ermächtigt werden. Nicht minder hat der preussische Beamtenverein, welcher in dem Komite durch drei Mitglieder vertreten ist, der Gründung der Stiftung ein sehr warmes Interesse zugeordnet und die sämtlichen Zweigvereine die Sache zur Förderung und Berücksichtigung empfohlen. Inzwischen haben nun, nachdem sämtliche preussische Zivil-Staatsbehörden mit den Aufrufen versehen worden sind, die Sammlungen begonnen. Aus den bereits zurückgereichten geschlossenen Sammellisten ist zu entnehmen, daß die beabsichtigte Stiftung in allen Beamtenkreisen eine sehr günstige Aufnahme gefunden hat. Die Be-theiligung, sowohl was die Zahl, als was die Höhe der Beiträge betrifft, ist eine recht erfreuliche und giebt den besten Beweis dafür, wie sehr das Bedürfnis einer solchen Stiftung allerseits empfunden wird. Liegt auch zur Zeit erst das Schlusergebnis von einer verhältnismäßig geringen Anzahl von Behörden vor, so darf doch schon jetzt an dem Zustandekommen der Stiftung nicht gezweifelt werden. Immerhin wird es aber auch ferner noch, wenn die Stiftung nur einigermaßen den Anforderungen entsprechen soll, welche an sie werden gestellt werden, der thatkräftigen Unterstützung bedürfen, und wir möchten deshalb allen Beamten die Bitte an das Herz legen, auf die möglichste Verbreitung des gemeinsamen Unternehmens, sowie auf eine recht rege Betheiligung an den Sammlungen nach Kräften hinzuwirken.

Ueber die Klostergefeßes.] Mit Rücksicht auf den Artikel 10 der kirchenpolitischen Vorlage, den sogenannten Klosterparagraphe ist, ein Vorfall sehr belehrend, welcher der „Westf. Ztg.“ aus Münster mitgeteilt wird und recht unverhüllt zeigt, was selbst unter der Herrschaft des gegenwärtigen Klostergefeßes noch möglich ist.

Die Tochter eines dortigen Bürgers, ein Mädchen von 21 Jahren, wird von ihren Angehörigen dem Kloster zum guten Hirten anvertraut und dort als „Büßerin“ behandelt. Sie will das Kloster verlassen, aber sie wird festgehalten und eingesperrt. Es gelingt ihr, die Klostermauer zu ersteigen und ein mutiger Sprung von der 12 Fuß hohen Mauer verschafft ihr die ersehnte Freiheit. Das von den sogenannten weißen Nonnen geleitete weiße Kloster zum guten Hirten befand sich vor den Maigesetzen mit der Erziehung verwahrloster Mädchen und mit der Rettung gefallener Frauenpersonen; daneben widmete es sich, obwohl dies dem statutenmäßigen Zwecke nicht entspricht, in beschränktem Maße auch der Krankenpflege. Nach dem Klostergefeß hätte das Kloster aufgelöst werden müssen; mit Rücksicht auf den Nebenwed der Krankenpflege ließ man es noch unter dem Ministerial-Rath, auf Witten des Kuratoriums, und nachdem dieses sich zu einer Aenderung des Statuts bereit erklärt hatte, zuzugestehen, das abgeänderte, von dem Kaiser genehmigte Statut gestattete dem Kloster nur noch die Pflege kranker, gefallener Frauenpersonen; jede anderweitige Thätigkeit wurde demselben ausdrücklich untersagt. Man hätte erwarten dürfen, daß die Ordensschwester, eingedenk der milden Handhabung des Gesetzes, sich nunmehr streng nach dem Statut richten würden; in welcher Weise aber diese (mit der „Germania“ zu reden) von Freund und Feind gepriesenen Engel der Barmherzigkeit der berechtigten Erwartung der Staatsregierung entsprochen haben, lehrt der mitgetheilte Vorfall. Glaube man aber nicht, daß dieser vereinzelt dastehende Vorfall in der Umgebung des Klosters erzählt man es, wie uns gleichfalls aus Münster geschrieben wird, als offenes Geheimnis, daß in demselben, trotz Gesetzes und entgegen dem Statut, forgesetzt „Büßerrinnen“ Aufnahme finden. Sollten diese wirklich nur von ihren körperlichen Gebrechen geheilt werden?

Seit diese Mittheilung veröffentlicht worden ist, bemerkt die „Nat. Ztg.“, sind mehrere Tage verfloßen und die ultramontane Presse hat ein Wort weder der Widerlegung noch auch nur der Erläuterung gefunden; sie hat es vorgezogen, derselben nicht zu erwähnen, und man darf den Vorfall daher zunächst für thatsächlich festgestellt halten. Schon vor längerer Zeit wurde dem Kloster eine Verletzung des Statuts öffentlich zum Vorwurf gemacht. Der Fall fügt sich daher als Material bei Prüfung der Frage bei, ob irgend eine Erweiterung der den Klöstern eingeräumten Rechte sich empfiehlt.

Die Schlachthauskommission ist in allen Punkten zur Annahme der Regierungsvorlage in der von dem Herrenhause bereits genehmigten Form gelangt. So würde es denn möglich sein, noch in dieser Session die Verathung im Plenum zu beenden. Nur noch die Petition der berliner Viehhofsgesellschaft ist für die Sitzung vorbehalten, welche in nächster Zeit zur Feststellung des schriftlichen Berichts anberaumt werden wird. Aus der Generalbesprechung ist die Beleuchtung der landwirtschaftlichen Gesichtspunkte noch nachzutragen. Während von der einen Seite darauf hingewiesen wurde, daß manches Stück Vieh, von dem man nach den vorliegenden Erfahrungen annehme, daß es zum Fleischgenusse, sei es im Ganzen oder auch nur theilweise, verwendbar sei, bei der strengeren Kontrolle unverwendbar und werthlos werden würde, daß namentlich bei drohenden Seuchen das Schlachten der gefundenen Stücke, um sie vor der Ansteckung noch verwertbar zu machen, großen Schwierigkeiten unterliege, wurde andererseits erwidert, daß gerade diese Kontrolle die rationelle Verwerthung auch solcher Stücke mehr als bisher ermögliche.

Locales und Provinzielles.

Posen, 21. Juni.

— **Widerlegung tendenziöser polnischer Erfindungen.** Wir erhalten folgende Zuschrift: Ueber die aus der hiesigen polnischen Presse neuerdings angegriffenen Simultanschulen unserer Stadt wird von Organen der ersten seit einigen Wochen die Meinung zu verbreiten gesucht, daß die polnischen Schulkinder, wenn sie der deutschen Unterrichtssprache nicht gehörig folgen und den deutschen Lehrern zumal den nur deutsch sprechenden, sich nicht genügend verständlich machen könnten, durch diese in geistwidriger Weise mehr oder weniger grausamen Züchtigungen unterworfen würden. Aus diesen schweren Beschuldigungen wird dann in Organen der polnischen Presse gegen die oberbehördlichen Bestimmungen über die deutsche Unterrichtssprache und gegen das hiesige Simultanschulsystem Kapital geschlagen. Der Bürgergesellschaft unserer Stadt, und zwar der deutschen wie der polnischen, wird es nicht uninteressant sein zu erfahren, daß diese Beschuldigungen thatsächlich unrichtig sind und die betreffenden Pädagogen durch unzuverlässige Hinterbringungen getäuscht zu sein scheinen.

Die Beschuldigungen sind speziell gegen die Dritte Stadtschule und gegen die Erste Stadtschule gerichtet worden.

Nach einem amtlichen Berichte des Direktors der ersten Schule sind während des gegenwärtigen Schuljahres, also durch nun fast 3 Monate, überhaupt 10 Lehrer wegen angeblicher Ueberschreitung des Züchtigungsrechtes von den Eltern der angeblich gezeigten Kinder angezeigt worden.

Diese 10 Fälle betrafen:

- 6 polnische Lehrer wegen Züchtigung polnischer Kinder, davon 4 in der polnischen Stunde,
- 1 polnischen Lehrer wegen Züchtigung eines deutschen Kindes,
- 1 deutschen Lehrer wegen Züchtigung eines deutschen Kindes,
- 1 deutschen Lehrer wegen Züchtigung eines wider Willen und Willen der Eltern hinter die Schule gegangenen Kindes,
- 1 deutschen Lehrer wegen angeblicher Züchtigung eines polnischen Kindes. Auf die Meldung dieses Falles hatte der Rektor sofort Untersuchung desselben vorgenommen. Die Mitschülerinnen der angeblich Mißhandelten wußten von ihrer Züchtigung Nichts. Bei Konfrontation der Eltern und des Kindes stellte es sich heraus, daß letzteres die ersten belogen hatte.

Der Fall war also zu Unrecht anhängig gemacht worden.

Auch die unter Namhaftmachung der Lehrer, Eltern und Kinder in der polnischen Presse vorgebrachten speziellen Fälle an der Ersten Stadtschule, welche sogar zur Unterlage für eine Petition an Seine Excellenz den Herrn Ober-Präsidenten der Provinz Posen auf Abschaffung der deutschen Unterrichtssprache haben verhalten müssen, sind genau untersucht worden. Der Bericht des Direktors der Schule über das Resultat der Untersuchung liegt in Abschrift bei.

Die sehr geehrten Redaktionen der hier erscheinenden größeren polnischen und deutschen Zeitungen bitte ich, von diesem meinem Schreiben und seiner Anlage gefälligst Kenntniß zu nehmen, mit dem ergebenen Anheimstellen, beide durch wörtlichen Abdruck zur öffentlichen Kenntniß zu bringen.

Kohleis,
Ober-Bürgermeister,
als

königlicher Kreis-Schul-Inspektor des Stadtkreises Posen.
Die sehr umfangreiche Anlage werden wir in der nächsten Morgennummer veröffentlichen.

— **Ein Dank an Windthorst.** Der „Kuryer Poznański“, das Organ des Kardinals Ledóchowski, bringt heute an hervorragender Stelle einen an Windthorst gerichteten Artikel, worin das polnisch-klerrale Blatt dem Zentrumsführer seinen Dank dafür ausspricht, daß er „den erlauchtesten Kardinal-Primas“ (Ledóchowski) gegen die Angriffe des freikonservativen Abgeordneten v. Zedlitz in der Montagsitzung in Schutz genommen habe. Der „Kuryer“ scheint einigermaßen mißvergnügt, daß kein Mitglied der polnischen Fraktion diese Pflicht gegen den Primas von Polen erfüllt hat. Die polnische Fraktion hatte indeß zu Gunsten des Zentrums auf das Wort versichert.

r. **Der hiesige Zweigverein des deutschen Beamtenvereins** war auf der Generalversammlung letzteren Vereins, welche Sonnabend den 19. d. M. in Berlin stattfand, durch den Konfistorial-Sekretär Schubert als Delegierten vertreten; derselbe war in Stelle des in der neuen Verammlung des Zweigvereins zum ersten Delegierten gewählten Polizei-Inspektors Glafemann eingetreten. Hr. Schubert wird Sonnabend den 26. d. M. in der Arndt'schen Kolonnade Bericht über die Generalversammlung erstatten. Nicht zahlreiche Beteiligung seitens der Vereins-Mitglieder ist erwünscht; Freunden des Vereins ist der Zutritt gestattet.

r. **Das Hilfskomitee für die Nothleidenden Oberschlesiens** hatte auf den 21. d. M. im Magistrats-Sitzungssaal eine General-Versammlung anberaumt, welche unter Vorsitz des Ober-Bürgermeisters Kohleis stattfand und folgende Beschlüsse faßte: 1) Aus dem Bestande des Nothstandsfonds für die Oberschlesier wird ein Reserve-Nothstandsfonds für etwaige allgemeine Nothstände in der Stadt Posen gebildet und derselbe dem Magistrat zur Verwaltung überwiesen. Dieser Bestand beträgt 1329 M. 51 Pf., wovon jedoch noch einige Injektionskosten zu berichtigen sind. 2) Das Resultat der Sammlung soll mit einem Dank an die Geber und mit den Unterschriften der Komitee-Mitglieder bekannt gemacht werden, ebenso der Beschluß auf 1. 3) Den Sammlern ist speziell der Dank des Komitees auszusprechen. 4) Dem Schatzmeister des Komitees, Kaufmann Wilh. Kantorowicz, wird in Betr. der Kassenvorwaltung Decharge erteilt.

— **Vom Viktoriatheater.** Mit Freunden können wir mittheilen, daß die hier in kurzer Zeit so sehr beliebt gewordene Operetten-Jourette Fräulein Helene Reinhardt bereits am Sonnabend, den 26. Juni, um den allgemein ausgesprochenen Wünschen nachzukommen, in neues, kurzes Gastspiel beginnt, und zwar in einem neuen Repertoire. Die Stücke werden wir später Gelegenheit haben mitzutheilen.

r. **Vorsicht ist die Mutter der Weisheit** — und Argwohn der Vater. In berliner Zeitungen erschien vor einiger Zeit ein mit dem Namen eines Amtmanns unterzeichnetes Inserat, wonach 430,000 M. Familiengelder in verschiedenen Posten auf Landgüter als Hypotheken angelegt werden sollten. In Folge dessen wendete sich ein Gutsherr aus unserer Provinz an den Amtmann mit der Bitte um Mittheilung der weiteren Bedingungen, und erhielt nun ein Antwortschreiben, über welchem mitgetheilt war: „er könne die Hypothek zu 5 pCt. auf 10 Jahre fest erhalten, vorausgesetzt, daß eine genügende Sicherheit vorhanden sei; zu diesem Behufe sei die Einfindung eines Auszugs aus der Grundsteuerkarte und die Angabe des Gebäudes-Verhältnisses, sowie die Lage oder Abschrift derselben erforderlich; außerdem seien für die Auslagen der Prüfung, Portos und Unkosten fünf Mark einzuschicken.“ Hierauf schrieb nun der vorsichtige Landwirth: „Mit den gestellten Bedingungen bin ich zufrieden; doch bevor er Weiteres veranlasse, frage er ergebenst an, ob die sofortige Einfindung der fünf Mark unbedingt erforderlich sei; er beanfahne dieselbe, da die Provinzialen sehr oft Opfer der Vauernfängerei würden; er sei dagegen gern bereit, sobald das Geschäft zu Stande komme, sich alle Unkosten zur Last legen zu lassen.“ Seitdem hat unser vorsichtige Landwirth keine Antwort weiter aus Berlin erhalten!

r. **In Angelegenheit der Pferdebahn** fand Montag Vormittags auf dem Centralbahnhof eine Konferenz behufs Feststellung der Trasse der Bahn für die Zufuhrtrasse zum Bahnhof und der Halteplätze für die Pferdebahnwagen statt. Am derselben nahmen die Vertreter des hiesigen Eisenbahnbetriebsamts, der königl. Polizeidirektion und der Bau-Unternehmer Theil. Es wurde festgestellt, daß die Per-

sebahnwagen von der rechten Seite aus vor das Empfangsgebäude auf dem Centralbahnhof zwischen dem Droschken-Halteplatz und für die Fußwege zum Vorfahren bestimmten Stelle vorfahren, dort bis zum erfolgten Aussteigen und zum Einsteigen neuer Fahrgäste links vom Portal halten, und alsdann linker Hand abzufahren haben. Mit dem Bau der Bahn wird muthmaßlich Donnerstag begonnen.

— **Errichtung einer Fähr am Eichwalde.** Für das Passiren der Warthe zwischen Klein-Starolenta und dem Eichwalde ist die Errichtung einer Fähr-Anstalt beabsichtigt und soll die Ausübung der Fährerechtigkeit einem geeigneten Unternehmer, nach Maßgabe der auf dem hiesigen Haupt-Steueramt einzulebenden allgemeinen Vizitations-Bedingungen vom 1. August 1880 ab verpachtet werden. Zu diesem Behuf ist ein Termin auf Mittwoch den 30. Juni d. J. Vormittags 10 Uhr im Krüge zu Klein-Starolenta für etwaige Pachtlustige anberaumt worden.

s. **Schroda, 19. Juni.** [Kirchenbau. Theater. Erntegeschäft.] Seit Pfingsten wird an dem Neubau der hiesigen evangelischen Kirche rüstig gearbeitet. Das Fundament ist bereits gelegt. Die feierliche Grundsteinlegung ist auf Sonntag den 27. d. M. festgesetzt. Die Knabenkapelle des Waisenhauses zu Pleichen kommt zu dem Zwecke hierher, um an demselben mitzuwirken. Nachmittags wird dieselbe in der Plantage, dem hiesigen Vergnügungsorte, konzertiren. — Die hier seit circa 14 Tagen gastirende Theater-Gesellschaft Aster hat vollauf die gehegten Erwartungen erfüllt und die Anerkennung verdient, welche ihr von den Nachbarstädten Weichen und Budewitz voranging. Die Stücke sind mit großer Sorgfalt einstudirt und die einzelnen Mitglieder suchen ihre Rollen so lebendig und wahrheitsgetreu wie möglich darzustellen. Großen Beifall erntete in dieser Hinsicht Fräulein Liesli Aster, welche bei ihrem geistigen Benefiz „Preciosa“ von einem dicht besetzten Hause bei ihrem Erscheinen auf der Bühne mit einem wahren Blumenregen empfangen wurde. — Das diesjährige Ober-Erntegeschäft für den Kreis Schroda wird am 2. und 3. Juli c. abgehalten.

s. **Aus den Kreisen Kröben-Krotoschin, 19. Juni.** [Standesamtliches. Feuer. Truppen-Inspektion.] In denjenigen Standesamtsbezirken, in welchen die polnische Sprache vorherrscht, kommen bei Anmeldungen von Sterbefällen zuweilen insofern mancherlei Irrthümer vor, als die polnische Bevölkerung beispielsweise nicht nur jeden Hausauszug, sondern auch andere Krankheiten als „Blattern“ oder „Pocken“ zu bezeichnen pflegt, auch sehr häufig Todesfälle, welche nach der Rubropodempfung eingetreten sind, mit der Impfung in ursächlichen Zusammenhang gebracht hat, obgleich der Tod aus ganz anderen Ursachen erfolgte. Es sind deshalb die Standes-Beamtinnen angewiesen, bei der Annahme der Anmeldungen von Todesfällen und insbesondere von Podentodesfällen mit besonderer Vorsicht zu verfahren und in allen Fällen, wo ein Arzt zur Behandlung des Verstorbenen nicht zugegen war, thunlichst genaue Informationen über den Verlauf der Krankheit, die hervorstechendsten Krankheitserscheinungen und die Art des Todes einzuziehen. — In der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag brannten in Krotoschin sechs Scheunen, und die Nacht darauf das Wirthshaus in Biadli nebst drei Wirthschaften, und in Dzielice das Wirthshaus total nieder. Am Montag früh wurde in Benice ein Viehstall eingestürzt und vorgestern Nachmittag brannte in Dzierzanowo ein Stall nieder. In allen Fällen wird Brandstiftung vermuthet. — Von Trachenberg kommend, traf vorige Woche Se. Exc. der kommandirende General, Herr v. Rabe, behufs Inspektion der 1., 2., 4. und 5. Eskadron des Westpreussischen Kürassier-Regiments Nr. 5 in Winzig und Subrau ein.

s. **Lissa, 19. Juni.** [Entdeckung einer Salzquelle.] Man schreibt der „Schl. Pr.“ von hier: „Eine begreiflicher Weise freudige Aufregung ruft folgende unerwartete Nachricht hervor: In einem Dorfe in der Nähe unserer Stadt wurde vorgestern beim Graben eines Brunnens eine Quelle entdeckt, welche aus einem Gestein hervorgebrach, das wie das schönste Stein Salz aussah. Zufällig versuchte einer der Anwesenden das Wasser und auch die anderen anwesenden Personen überzeugten sich, daß der Stein wirkliches Stein Salz war, die Quelle aber die reinste Salzquelle enthielt. Der Besitzer des Grundstücks verpflichtete sofort die Umstehenden zum unbedingten Schweigen über die Sache und zog telegraphisch aus Breslau einen Sachverständigen vom Vergante zu Rathe. Dieser erklärte soeben an Ort und Stelle, daß das Stein Salz dem bei Inowrazlaw zu Tage geförderten an Güte gleichkomme und daß die Salzquelle von vorzüglicher Beschaffenheit und zur Anlage einer Saline höchst geeignet sei. Wenn das Urtheil dieses Sachverständigen nicht übertrieben ist, was aber nicht zu befürchten steht, so beabsichtigt der Besitzer die unerwartete Entdeckung zur Anlage eines Soolbades zu verwerthen, wie ein solches in Inowrazlaw seit mehreren Jahren besteht. Ein reicher Gutsbesitzer in der Nachbarschaft will den Mann mit Geldmitteln unterstützen.“

Landwirthschaftliches.

n. **Rawitsch, 18. Juni.** [Ausflug des landwirthschaftlichen Rustikal-Vereins nach Dzierzschin bei Punitz.] Vergangenen Sonntag machte der landwirthschaftliche Rustikal-Verein einen Ausflug nach Dzierzschin bei Punitz, um hier die Wiesennormierungen und die ganze Wirthschaftsweise des Oberamtmanns Göppner zu besichtigen. Die Erschienenen begaben sich unter persönlicher Führung des Herrn Göppner zuerst nach den Wiesen, einer Fläche von über 300 Morgen. Einen schöneren Wiesen-Anblick kann man sich kaum denken, als derjenige war, der dem Besucher hier geboten wurde. Die üppigste Grasfläche, bedeckt mit süßholenden Gräsern, breitet sich jetzt dort aus, wo vor zehn Jahren noch Unland, bestehend zum Theile aus sterilem Sande, zum Theile aus Moor, zu sehen war. Die im Norden an die Wiesen stoßenden, nackten Sandberge erinnern an die frühere Beschaffenheit der geschilderten Fläche. Herr Göppner hat hier bewiesen, was Fleiß, Ausdauer und rationelle Bewirthschaftung zu schaffen im Stande sind. Allerdings hat er Ausgaben hierbei nicht gescheut, allein sie tragen ihm hohe Zinsen. Man kann annehmen, daß die Melarationskosten für den Morgen sich auf ca. 150 Mk. belaufen. Herr Göppner kam bei der Ausführung der Arbeiten das Terrain sehr zu Hilfe. Am Nordrande der Wiesenfläche fließt der sogenannte polnische Landgraben. Derselbe ist regulirt. In demselben wird das Wasser durch Schleusen gepumpt und nach Bedürfnis werden die Bewässerungsgräben der Wiesen damit gespeist. Solche günstigen Verhältnisse bietet aber unsere an kleinen Flüsschen reiche Provinz sehr zahlreich; jedoch sie werden nicht immer zur Erzielung höherer Erträge aus der Landwirthschaft benutzt. Dem denkenden Landwirth bietet unsere Provinz noch ein weites Feld für eine ergiebige Thätigkeit. — Von den Wiesen führte Herr Göppner seinen Besuch auf das Feld. Auch hier ist viel meliorirt worden, namentlich sind die Brandabern beseitigt und dadurch gleichmäßiger Boden beschafft worden. In engster Verbindung mit der vortrefflichen Bewirthschaftung des Bodens steht die Rindvieh- und Schafzucht auf dem Dominium Dzierzschin. Auch in diese Zweige der Landwirthschaft wurde den Besuchern ein Einblick gestattet. Der Rinderstall wies Exemplare unserer gewöhnlichen polnischen Landrace und Exemplare Schwyzer- und Emmenthaler-Kreuzung auf. An der ersten konnte man so recht sehen, was gutes Futter und Pflege schaffen können. Ein solcher Schlag Rinder verliert nichts, wenn er auch an die Seite der letztgenannten gestellt wird. Auch auf die Pflege der Schafzucht verwendet Herr Göppner die größte Sorgfalt und ideht für seine Stammherde keine Kosten. Auf der letzten Ausstellung in Breslau hat er zu seinem Nambouillet-Vieh, der 1500 Mark kostet, noch einen zweiten zum Preise von 2000 Mark erworben. — Die Besichtigung nahm drei volle Stunden in Anspruch, und doch konnte nur Vieles flüchtig betrachtet werden. — Gegen 7 Uhr Abends langten die Teilnehmer an der Exkursion in dem Dorf-Wirthshause an. Nach einer kurzen Erholung ergriff Herr Wanderlehrer Plücker das Wort, um der Versammlung, an der viele kleine Landwirthe des Dorfes Dzierzschin theilnahmen, vorzuführen, welchen Nutzen

eine derartige Exkursion stiften soll. Das Gesehene soll nicht einem Panorama gleichen, wo Bilder auf Bilder austreten, die keine bleibende Erinnerung zurücklassen, sondern es muß zum Nachdenken reizen. Herr Göppner habe durch seine Vorführungen gezeigt, daß der Landwirth auch bei der geringsten Arbeit denken muß, wenn sie eine lohnende sein soll. Er hat eine Wiesenfläche durch kluge Benutzung des Wassers so umgeschaffen, daß sie nicht wieder zu erkennen ist; eine elende, verkrüppelte, ihr Dasein kümmerlich fristende Landrace ist von ihm umgewandelt worden, so daß sie mit theuren Racen einen Vergleich aushalten kann; Wahl und Pflege der Zuchtthiere machen seine Schafe zu Mustern. Die Grundzüge der Landwirthschaft muß auch der kleine Landwirth, auch der Bauer, rekapituliren; sie können im Kleinen mit weniger Kostenaufwand ebenso gut durchgeführt werden, wie auf Dominien. — Kommissarius Weßling-Borawno, der Schriftführer des Vereins, forderte die zahlreich erschienenen kleinen Landwirthe zum Beitritte in den Verein auf. Er wies sie darauf hin, daß ihnen heute reichliche Gelegenheit geboten worden ist, durch die sich überzeugen konnten, daß die Männer, die an der Spitze des Rustikal-Vereins stehen, nicht eigene Vortheile suchen, sondern mit ihr Streben nur darauf gerichtet ist, den kleinen Landwirth zu heben. — Schließlich dankte Schulze-Symonow, der Vorsitzende des Vereins, Herrn Göppner für seine Bereitwilligkeit, mit der er den Mitgliedern des Vereins seine Musterwirthschaft zur Ansicht überlassen hat.

Aus dem Gerichtssaal.

C. **Posen, 21. Juni.** [Schwurgericht. Gemeinschaftlicher Hausfriedensbruch und Verbrechen gegen die Sittlichkeit. Meineid.] Heute begannen die Verhandlungen des dritten diesjährigen Schwurgerichts unter dem Vorsitz des Landgerichtsrichters Schellbach. Auf der Anklagebank befanden sich die Knechte Johann Borkowski, Stephan Wiatr und Joseph Kropacz, sämtlich aus Bierzchno bei Kunitz, unter der Beschuldigung des gemeinschaftlichen Hausfriedensbruchs und eines Verbrechens gegen die Sittlichkeit. Diese Sache wurde unter Ausschluss der Öffentlichkeit verhandelt. Die Angeklagten wurden wegen einfachen Hausfriedensbruchs, Borkowski vier Wochen, Wiatr und Kropacz zu je zwei Wochen Gefängniß verurtheilt, von der Anklage des Verbrechens gegen die Sittlichkeit jedoch freigesprochen.

Sodann wurde gegen den Restaurateur Karl Obloch aus Posen verhandelt. Derselbe stand unter der Anklage des wissenschaftlichen Meineides. Der Angeklagte wohnte im Sommer bei dem Kaufmann Landsberger zur Miete. Er wurde von demselben ermittelt und später wegen rückständiger Miete verklagt. In diesem Prozesse erkannte der Verklagte sofort an, daß er den eingeklagten Betrag schuldig sei, beantragte jedoch, dem Kläger die Kosten aufzuerlegen, da er die Miete oft vergebens angeboten habe und von ihm auch zur Zahlung der Miete nicht gemahnt sei. Der Richter legte deswegen dem damaligen Verklagten, heutigen Angeklagten einen Eid auf, der dahin lautete, Verklagter sei weder von dem Dienstmädchen Josepha Niedzinska unter Vorlegung der Quittung noch von dem Kaufmann Landsberger zur Zahlung der Miete aufgefordert worden. Diesen Eid hat der Angeklagte rübe abgelegt und sich dadurch, wie die Anklage behauptet, eines wissenschaftlichen Meineides schuldig gemacht. Der Angeklagte räumte bei seiner heutigen Vernehmung ein, daß das Dienstmädchen Josepha Niedzinska ihn zur Zahlung der Miete aufgefordert habe, behauptete jedoch, daß ihm dabei keine Quittung vorgelegt sei. Es stellte sich im Laufe der Verhandlung heraus, daß der Angeklagte dem Kaufmann Landsberger zu wiederholten Malen die Mietsscheine für den Juni und Juli 1878 vergebens angeboten hatte. Die eine Mietsscheine hatte letzterer schon empfangen. Er schickte ihn jedoch durch seinen Haushälter dem Angeklagten zurück. Die andere Mietsscheine wurde dem Kaufmann Landsberger zuerst vergeblich durch einen Dienstmann angeboten, sodann begab sich der Angeklagte durch mit einem Zeugen zum Kaufmann Landsberger, zahlte das Geld auf den Tisch und bat um eine Quittung. Der erwähnte Zeuge sagte noch zum Kaufmann Landsberger: „Hier ist das Geld, nun nehmen Sie es doch.“ Er nahm jedoch das Geld nicht in Empfang. Unmittelbar darauf schickte er aber ein genanntes Dienstmädchen mit einer Quittung zu dem Angeklagten, um die Miete zu holen. Das Dienstmädchen will dem Angeklagten auch, die Quittung in der Hand haltend, gesagt haben: „Hier ist die Quittung, geben Sie die Miete“, worauf der Angeklagte gesagt haben soll: „Läß der Herr selbst zu mir kommen.“ Eine andere Zeugin, die zwar in einer früheren Vernehmung ausgesagt hatte, sie wisse sich an die Einzelheiten des ganzen Falls nicht mehr genau zu erinnern, bestätigte heute die Aussagen der vorigen Zeugin, stellte nur entschieden in Abrede, daß letztere zu dem Angeklagten gesagt: „Hier ist die Quittung.“ Eine dritte Zeugin sagte sogar aus, daß das genannte Dienstmädchen gar nicht an den Angeklagten — der hätte sich zur Zeit nicht im Zimmer befunden — sondern an dessen Ehefrau die Aufforderung zur Zahlung der Miete gerichtet und von dieser die Antwort bekommen habe: „Läß der Herr selber kommen.“ Außerdem soll der Angeklagte auch der zweiten Theil des in Frage stehenden Eides wissenschaftlich falsch geschworen haben. Denn auch der Kaufmann Landsberger selbst soll den Angeklagten zur Zahlung der Miete aufgefordert haben. Wenigstens behauptet dies der Kaufmann Landsberger. Derselbe verwickelte sich übrigens in mancherlei Widersprüche mit den anderen Zeugenansagen. Aber seine auf den letzten Punkt bezügliche Aussage wurde von einer anderen Zeugin bestätigt. Denn diese befandete, daß der Kaufmann Landsberger, nachdem er sich mit dem Angeklagten und dessen Frau in der Wohnung derselben eine Weile gezankt hatte, gesagt hat: „Jetzt bin ich selbst hier, wie Sie verlangt haben, jetzt zahlen Sie mir die Miete.“ Der Angeklagte antwortete: „Lasse Sie mich in Ruhe, jetzt habe ich keine Zeit.“ Während der Aufforderung des Landsberger war nach der Aussage der Zeugin der Angeklagte mit dem Räumen der Wohnung beschäftigt. Er befand sich im Nebenzimmer, zu dem die Thür offen stand, aber so, daß die beiden der Kaufmann Landsberger und der Angeklagte durch eine Wand getrennt waren. Bezüglich dieses Punktes schien es auch dem Staatsanwalt Heimeann zweifelhaft, ob durch die Verhandlung der volle Beweis geliefert sei, daß der Angeklagte den zweiten Theil des fraglichen Eides wissenschaftlich falsch geschworen habe. Bei dem ersten Theil sei dies zweifellos der Fall. Der Angeklagte habe selbst zugestanden, daß ihn das Dienstmädchen Niedzinska zur Zahlung der Miete aufgefordert habe. Und schon deswegen habe er einen Meineid geleistet. Denn hierauf komme es in dem fraglichen Eide an, durch den ja entschieden werden sollte, ob der Angeklagte oder der Kaufmann Landsberger die Kosten des gedachten Prozesses zu tragen habe. Sophistisch sei es schon zu behaupten, „Ich habe den Eid richtig geschworen, denn die Quittung ist mir nicht vorgelegt.“ Uebrigens sei es auch erwiesen, daß dies geschehen, da die positiven und bestimmten Aussagen der Niedzinska gegen die negativen Aussagen der anderen Zeugen schwerer ins Gewicht fielen. Der Verteidiger Rechtsanwalt v. Szaszmanski hielt jedoch den Theil des Eides „unter Vorlegung der Quittung“ für das Wesentliche, denn durch die Quittung allein habe das Dienstmädchen Niedzinska ihre Berechtigung zum Forderung der Miete beweisen können. Sei die Quittung nicht vorgelegt worden, so habe der Angeklagte die Aufforderung der Niedzinska gar nicht als im Auftrage des Kaufmanns Landsberger gegeben ansehen brauchen. Und daß die Quittung nicht vorgelegt, sei erwiesen. Denn wenn mitanwesende Personen nicht die Worte der Niedzinska: „Hier ist die Quittung“ gehört hätten, so sei dies auch nicht geschehen oder wenigstens treffe der Angeklagte keine Schuld, wenn er jene Worte auch nicht gehört. Der Wahrspruch der Geschworenen lautete: „Nicht schuldig.“ Der Gerichtshof sprach den Angeklagten frei.

Wissenschaft, Kunst und Literatur.

Die aus den neuen Prozeßgesetzen, speziell dem Gerichtsverfassungsgesetz hervorgegangene Literatur ist soeben um eine neue wichtige Ergänzung bereichert worden; dasselbe betitelt sich „Jahrbuch der deutschen Gerichtsverfassung“, herausgegeben auf Veranlassung des Reichsjustizamtes von Karl Pfaffenscheidt, und ist in dem bekannten rechts- und staatswissenschaftlichen Verlag von Karl Heymann in Berlin erschienen. Das Werk zerfällt in zwei Theile, der erste bringt die Spezialgesetzgebung aller deutschen Bundesstaaten zum Gerichtsverfassungsgesetz, Uebersichten über die Verfassungs- und Pensionsverhältnisse etc., der zweite Theil enthält eine Zusammenstellung aller deutschen Justizbehörden und Rechtsanwälte mit einer großen Anzahl statistischer und auf den Geschäftsverlauf der einzelnen Gerichte bezüglichen Mittheilungen, zahlreiche Uebersichten über einzelne Gruppen von Beamten, ein ausführliches Ortschaftsverzeichnis, Sachregister etc. Wie wir aus dem Vorwort ersehen, besteht die Absicht, alle Jahre einen solchen Band des „Jahrbuchs der deutschen Gerichtsverfassung“ herauszugeben. Es würde dasselbe dann ein willkommenes Quellenwerk für die Entwicklung der deutschen Gerichtsverfassung bilden, und das Reichsjustizamt hat sich durch die Ansetzung jedenfalls einer ebenso zeitgemäßen als verdienten Aufgabe unterzogen. Besondere Anerkennung verdient die äußerst mühevollen Bemühungen, welche mit größter Umsicht und Zuverlässigkeit geübt worden sind, auch die Verlagsbandung hat das ihrige dazu gethan, dem Werke ein so ansprechendes Aussehen zu verleihen. Der Preis des stattlichen, 35 Bogen starken Bandes beträgt 7 Mark, gebunden 8 Mark.

Herr Rudolf Lüdke, vormals Bearbeiter des vom technischen Bureau der Magdeburg-Elberfelder Eisenbahn-Gesellschaft herausgegebenen Norddeutschen Courbuches und aus dieser praktischen Thätigkeit mit allen Anforderungen, welche mit Recht an ein brauch-

bares Courbuch zu stellen sind, wohl bekannt, hat sein „Spezial-Courbuch“, enthaltend die Eisenbahn-, Post- und Dampfschiffsverbindungen in Nord- und Mitteldeutschland, sowie die Eisenbahnanschlüsse der benachbarten Länder mit den seit dem 15. Mai eingetretenen Änderungen, erneut erscheinen lassen. Ein zweckmäßig angelegtes alphabetisches Verzeichnis der Einzelstationen, ein Verzeichnis der Rundreisefouren und eine beigelegte Eisenbahn-Uebersichtskarte von Deutschland erleichtern die Uebersicht; fast man hierzu das handliche Format des Buches und den sauberen Druck, welcher überall die Ziffern klar und deutlich erscheinen läßt, ins Auge, so kann man wohl sagen, daß sich mit vollem Recht das Buch zur Beschaffung empfehlen läßt.

Die 2. Auflage der „Handels-Korrespondenz“, theoretisch und praktisch dargestellt von Gustav Burchard, Professor an der Wiener Handelsakademie, ist nun vollständig in 17 Lieferungen à 30 Kr. = 60 Pf. in A. Hartlebens Verlag in Wien erschienen und liegt uns vor. Dieses in jeder Beziehung hervorragende Werk, dessen erste Auflage in kürzester Zeit vergriffen war, liefert den deutlichsten Beweis dafür, daß die Handelslehre, die leider oft genug noch, schmerzhaft und verstreut, an den Fingern des vorausgegangenen Jahrhunderts erinnern, doch eine einfache und klare, mit den Gesetzen der Sprache und des Denkens übereinstimmende Ausdrucksweise zulassen, auch wenn sie die schwierigsten Geschäftsfälle behandeln; ohne dem Gegenstande eine wissenschaftliche Bedeutung beizumessen, wird in der einfachsten Weise gezeigt, wie man am besten die Handelskorrespondenz lernen und lehren soll. — Schon in der äußeren Einrichtung erkennt man den erfahrenen Praktiker, indem die Briefformulare in Handschrift mittels Lithographie dargestellt sind, so daß ein deutliches Bild des faumännischen Briefes in den verschiedensten Geschäftsfällen geboten wird. — Die ganze Sammlung enthält in 14 Abschnitten über 800 Musterbriefe, welche durch die jedem Abschnitt folgenden Varianten in überraschender Weise vermehrt werden; nicht minder sind auch die noch

häufig gebrauchten unrichtigen Ausdrucksformen angegeben. Kurzgefaßte Einleitungen zu jedem Abschnitt, eine reichhaltige Zusammenstellung von mehrsprachigen Briefadressen und ein alphabetisches Verzeichnis aller im Handelsfach vorkommenden in- und ausländischen Abkürzungen vervollständigen das verdienstvolle Werk. Endlich ist noch das am Schlusse beigegebene sachliche Inhaltsverzeichnis zu bemerken, da es in der ersten Auflage fehlte, und auch dieses verdient, wegen seiner nicht minder praktischen Anlage die vollste Anerkennung und macht aus der reichen Briefsammlung, dem nützlichen Lehrbuch ein vorzügliches Handbuch, welches unzweifelhaft in allen Kreisen der Handelswelt, in der Schule wie im Comptoir die beste Aufnahme finden wird.

* „Erholungsstunden“, neue deutsche Romanzeitung. Jahrg. 1880. (Verlag von E. Schottlaender, Breslau.) Die soeben erschienenen Hefte 17 und 18 (Nr. 33—36) bringen den Schluß des Romans „Gleich und Ungleich“ von J. D. G. Temme, welcher in seinen Fortsetzungen die höchste Spannung des Lesers erregte; ferner die weitere Folge der an einem Fürstenhofe spielenden und an überraschenden Epifoden reichen Novelle „Hof und Herz“ von W. Hertzen; eine Novelle „Lieb und Leid“ von Robert Fels, welche den jungen aber bereits bekannten Autor in der Gunst des Lesepublikums noch höher steigen lassen dürfte. Die kleineren Essays, Skizzen, literarischen Vorpösten u. s. w. tragen zur Vermehrung des außerordentlich schon sehr reichhaltigen Inhaltes beizutragen bei und werden auch diese allgemeinen Anklang finden. Der Preis für diese Romanzeitung ist nur 2 Mark pro Quartal.

Verantwortlicher Redakteur: G. Bauer in Posen. — Für den Inhalt der folgenden Mittheilungen und Inserate übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 14. Juni 1880 unter Nr. 173 eingetragen: **Carl Wollstein** in Grätz und als deren Inhaber Kaufmann **Mozart Wollstein** zu Grätz. Grätz, den 14. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 14. Juni 1880 unter Nr. 172 eingetragen: **Carl Tepper** zu Neutomischel und als deren Inhaber Kaufmann **Ernst Tepper** daselbst. Grätz, den 14. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 14. Juni 1880 unter Nr. 171 eingetragen: **Firma Carl Goldmann** in Neutomischel und als deren Inhaber Kaufmann **Carl Goldmann** daselbst. Grätz, den 14. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 16. Juni 1880 unter Nr. 174 eingetragen: **Firma Joseph Kalk** in Bublitz als deren Inhaber Kaufmann **Joseph Kalk** daselbst. Grätz, den 16. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 16. Juni 1880 unter Nr. 175 eingetragen: **Samuel Posener** in Bublitz und als dessen Inhaber Kaufmann **Samuel Posener** daselbst. Grätz, den 16. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 16. Juni 1880 unter Nr. 85 eingetragen: **Firma Julius Kühns Wittwe** als deren Inhaber die Kaufmanns Wittwe **Emma Kühns** zu Neutomischel ist erlochen. Grätz, den 16. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 17. Juni 1880 unter Nr. 177 eingetragen: **Firma D. Bonn** in Neutomischel und als deren Inhaber Kaufmann **David Bonn** daselbst. Grätz, den 17. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 17. Juni 1880 unter Nr. 178 eingetragen: **B. Kristeller** in Neutomischel und als deren Inhaber Kaufmann **Johann Kristeller** daselbst. Grätz, den 17. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 17. Juni 1880 unter Nr. 176 eingetragen: **Isidor Cohn** in Neutomischel und als deren Inhaber Kaufmann **Isidor Cohn** daselbst. Grätz, den 17. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 17. Juni 1880 unter Nr. 177 eingetragen: **Firma Carl Goldmann** in Neutomischel und als deren Inhaber Kaufmann **Carl Goldmann** daselbst. Grätz, den 17. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 16. Juni 1880 unter Nr. 174 eingetragen: **Firma Joseph Kalk** in Bublitz als deren Inhaber Kaufmann **Joseph Kalk** daselbst. Grätz, den 16. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 16. Juni 1880 unter Nr. 175 eingetragen: **Samuel Posener** in Bublitz und als dessen Inhaber Kaufmann **Samuel Posener** daselbst. Grätz, den 16. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 16. Juni 1880 unter Nr. 85 eingetragen: **Firma Julius Kühns Wittwe** als deren Inhaber die Kaufmanns Wittwe **Emma Kühns** zu Neutomischel ist erlochen. Grätz, den 16. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Bekanntmachung.

In unser Firmenregister ist zu Folge Verfügung vom 17. Juni 1880 unter Nr. 177 eingetragen: **Firma D. Bonn** in Neutomischel und als deren Inhaber Kaufmann **David Bonn** daselbst. Grätz, den 17. Juni 1880. **Königliches Amtsgericht.** Abtheilung IV. **Peltasohn.**

Freiwilligen-Examen.

Neue Curse haben begonnen. Posen, Friedrichsstrasse 19. **Dr. Theilo.**

Hypotheken-Convertirung.

Kein Grund- und Hausbesitzer sollte bei der jetzt herrschenden Geldbandanz versäumen, seine Hypotheken in billigere zu convertiren. Gutrentirende Häuser 4½ u. 4¼, do. Güter 4, 4½ u. 4¼. **Karl Ad. Schmid,** Heil. Geiststr. 9. Magdeburg.

Das wegen seines großartigen Strandes und herrlichen Wellenschlages berühmte und sich vor Allen auszeichnende, an der Westküste Schleswigs gelegene **Nordseebad Westerland**

Sylt

(Saison vom 15. Mai bis 15. Oktober)

bietet bei mäßigen Preisen alle Bequemlichkeiten eines Seebades. 1. Dampfschiffe, hat Post- u. Telegraphen-Stationen u. täglich via Tonbern (Eisenbahn-Station) sichere Dampfschiffs-Verbindung mit dem Festlande; Dauer der angenehmen Seefahrt zwei Stunden. Prospekt u. Dampfschiffs-Fahrpläne sind gratis durch sämtliche Annoncen-Exped. v. Haasenstein & Vogler u. d. Unterzeichneten zu beziehen, welche auch briefl. näh. Auskunft ertheilt. Die Verwaltung der Seebade-Anstalt zu Westerland-Sylt.

Wassermühlengrundstück.

Genannte Ruchocier Mühle, ½ Meile von Wollstein (Pr. Posen) entfernt, mit 2 französischen ober- und unteren Mahl-, Hirse- und Stampgang, ausreichender Wasserkraft, einem Areal von 610 Morgen Acker, Rieselwiesen, fischreichen Seen, Wald, Hopfen- und Weinbau, sämtliche Ernte und vollständiges Inventar wird wegen Absterben des Besitzers Herrn **George Pasch** von den Erben theilungshalber sofort freihändig unter guten Bedingungen verkauft. Nähere Auskunft ertheilt Mühlenbesitzer **Carl Wandel**, Wollstein, F. Rausch, Bornum - Kirchplatz, G. Wolke und E. Unger in Neutomischel.

Ein Restaurationsgeschäft 108. zu verkaufen St. Martin 3.

Ein neues Haus

in der besten Gegend der Oberstadt ist preiswerth zu verkaufen. Näheres unter Chiffre **E. R.** in der Exped. d. Btg.

Ein Haus

mit Garten, in guter Stadtgegend, ist unter sehr g. Bed. zu verkaufen. Auskunft ertheilt **Aug. Haacke**, Friedrichsstr. 3. Cigarrenhandlung.

Schweizerische Unfall-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Winterthur.

Concessioniert in Preußen. Voll emittirtes Grundcapital: 5,000,000 Fr.

(Am 31. December 1879 in Kraft) **13,752 Policen mit 372,505,293 Fr. Versch.-Summe. Prämien pro 1879 allein 1,184,182 Fr.)** Versicherungen gegen Unfälle, deren Folge Tod, ganze oder theilweise Invalidität oder vorübergehende Erwerbsunfähigkeit.

Einzel-Versicherungen. Collectiv-Versicherungen ohne oder mit Einschluß der gesetzlichen Haftpflicht auf Grundlage der Kopfzahl oder auch der Lohnliste. Solide feste Prämien. Anerkannt liberalste, zweifellos klare Bedingungen. Prompteste Schadenersatzung. Corporationen, Vereine u. dergl. genießen besondere Vortheile. Als Gerichtsstand wird Breslau oder das Domicil des Versicherten in jeder Police ausgesprochen. Bereitwilligste Auskunft ertheilen sämtliche Vertreter und

Der General-Agent

Heinrich Mayer in Posen, Friedrichsstr. 27.

NB. Qualifizierte Haupt- und Special-Agenten mit guten Referenzen belieben sich zu melden.

Ein Gasthaus

in einem Kirchendorf, an der russisch-polnischen Grenze gelegen, mit angrenzendem Garten und einigen Morgen guten Boden, neu massiven Gebäuden, flottes Geschäft, ist Familienverhältnisse halber zu verkaufen. — Auskunft ertheilt die Direction von **M. Deutschmann** in Gnesen.

Das Dominium Nitsche

bei Bahnhof Czempin verkauft meistbietend gegen gleich baare Bezahlung

am 30. Juni cr.,

von früh 8 Uhr an,

ca. 70 Hektar,

30 Stück Rindvieh, eben, o. verschiedenes todtes Inventar, wie

mehrere Drillmaschinen,

Heurechen,

Heumendemaschinen,

Säemaschinen,

1 Drainröhrenpresse,

1 Thonschneider,

15 Aderwagen,

Pflüge, Eggen und viele andere

Geräthe.

Wagen zur Fahrt von Bahnhof Czempin nach Nitsche werden zu den Frühzügen bereit stehen.

300 Stück zur Zucht taugliche Mutterkühe u. 300 Hammel stehen auf dem Vorwerk Boguschin, Station Falkstätt (Posen-Creuzb.) zum Verkauf.

Pferde,

gesund und fleischig, zum Futtern der Thiere, kauft

C. Kaufmann,

Menageriebesitzer.

Gurken!

Feinste haltbare Essig-Gurken, pro 100 Stück 1 Mark 50 Pf., in Gebinden von 300 und 500 Stück, versendet unter Nachnahme oder gegen vorherige Einzahlung des Betrages **J. Bungert** in Koblenz.

Beamten-Spar- und Hilfs-Verein.

General-Versammlung

Dienstag den 29. Juni 1880, Abends 8 Uhr, im Lambert'schen kleinen Saale.

Tagesordnung:

1. Vortrag des Kassen- und Verwaltungsberichts.
2. Bericht der Rechnungs-Revisions-Kommission event. Ertheilung der Decharge.
3. Vorlegung und Bestätigung des Etats pro 1880/81.
4. Wahl dreier Vorstands-Mitglieder.
5. Wahl dreier Stellvertreter.
6. Wahl der Rechnungs-Revisions-Kommission.
7. Abänderung der §§ 25, 27, 28, 32, 37 und 38 der Vereins-Statuten.
8. Niederschlagung uneinziehbarer Forderungen.

Teutonia.

Allgemeine Renten-, Capital- und Lebens-Versicherungsbank in Leipzig, errichtet 1852.

Versicherungs-Capital z. Z. circa 62,000,000 Mk.

Garantie-Capitalien z. Z. circa 8,700,000 Mk.

Die gewöhnlichen Versicherungen auf den Todesfall, ferner diejenigen mit abgekürzter Versicherungszeit und diejenigen auf zwei verbundene Leben (gegenseitige Versicherung) von 3000 Mark ab aufwärts erlangen nach 5jährigem Bestehen Anspruch auf Dividende, obgleich die Prämien so niedrig gestellt sind, wie bei Versicherungen ohne Dividende-Berechtigung. Dabei tritt nach dem Modus, welcher für die Dividende-Vertheilung festgesetzt ist, eine fortwährende Steigerung der Dividende mit zunehmenden Jahren, also eine größere Entlastung der Versicherungen im Alter ein. So beträgt z. B. die Dividende pro 1879 für Versicherungen des Jahrganges 1873 8,16 pCt. einer Jahresprämie,

" " 1863 21,77 pCt. " "

" " 1853 35,38 pCt. " "

Zur Ertheilung jeder gewünschten weiteren Auskunft, sowie zur unentgeltlichen Entgegennahme von Versicherungsanträgen empfiehlt sich

Jacob Jacoby, General-Agent,

Posen, Rammereiplatz Nr. 2.

Dem geehrten Publikum empfehle ich mein Lager von **Dachpappe, Theer, Cement, Pech, Asphalt, Dachpappennägel u. fertige Ueberstrichmasse für Pappbedachung.**

Auch übernehme ich die Ausführung von Pappbedachungen in Afford unter Garantie zu soliden Preisen. Ferner empfehle mein

Lager von Steinkohlen.

Bat.

F. Splisgardt.

Provinzial - Gewerbe - Ausstellung zu Bromberg 1880.

Dauer der Ausstellung vom 15. Mai bis 15. Juli 1880.
Täglich geöffnet von 10 Uhr Vorm. bis 6 Uhr Nachmittags.

Musverkauf wegen Geschäfts-Auflösung

offerire mein wohlaffortirtes Leinenlager zu ermäßigten Preisen und zwar:

Leinwand in allen Breiten,
Tisch- und Bettzeuge,
fertige Wäsche für Herren und Damen,
sowie sämtliche Ausstattungsgegenstände,
Getreide- und Mehlfäcke, Drilliche,
Raps- und Erntepläne 2c. 2c. 2c.
Gleichzeitig erlaube mir zu bemerken, daß sämtliche Gegenstände die renommirtesten Fabrikate sind.

Leinenhandlung **L. Brodnitz,**
Markt 47.

Der Laden ist zu vermieten.

**Prämie 1000 Mark
bei Nichterfolg!**
Apotheker **Dr. Kottos**
Zahnwasser.
Einige Tropfen genügen um den rasendsten Zahnschmerz zu stillen. Der öftere Gebrauch verhindert das Ausfallen und Stöcken der Zähne. In Flascons à 60 Pf. u. 1 Mark versendet die **Medio-nal-Droguerie zur Minerva**, J. Rappaport, Danzig, 4. Damm I.

Brennerei.
Bei Gelegenheit der Verammlung des Preussischen Brennerei-Verwalters-Vereins am 27. Juni a. c. wird Vormittags 11 Uhr in der Fabrik des Herrn **J. Moegella** in Posen ein neuer

Centrifugal-Zerkleinerungs- und Misch-Apparat
in Thätigkeit gesetzt. Die Mitglieder des Vereins werden zur Belichtigung des Apparats hierdurch eingeladen.

Rudolphi.
Geschlechts-, Haut-, Frauenleiden, Pollut. u. Impotenz heilt briefl. ohne Berufsstörung gründl. u. schnell **Dr. med. Zillz**, Berlin, Prinzenstr. 40

Gr. Ritterstr. 10, parterre und 3. Stock sind Wohnungen per Oktober zu vermieten.
Eine Wohnung von 2 Stuben u. Kammer ist Wienerstr. Nr. 6 bald zu vermieten.

Krämerstraßen-Gasse 25, 1. Et., sind 6 Zimmer, Küche, Nebengelass, vom 1. October zu vermieten, seit vielen Jahren sind diese zum Geschäft und Wohnung benutzt worden.
Wolf Guttman.

St. Adalbert 5 eine möbl. Stube v. 1. Juli, 1 Tr., vornheraus, sep. Eingang, zu vermieten.
Schützenstr. 21, I. zwei Wohnungen von 5 u. 4 Zimmern nebst Zubehör von Michaelis d. J. zu vermieten.

Wohnungs-Gesuch.
Für stille Beamten-Fam. zum 1. October c. 3 gr. Zimmer m. fl. Schlafkab. pp. gesucht. Off. m. Preisang. bef. u. D. G. 397 d. Exp. d. Btg.
Ein möbl. Zimmer v. 1. Juli cr. zu verm. Al. Ritterstr. 14, III.

Zum 1. October werden parterre oder 1. Etage 3 Stuben und Küche in dem oberen Stadttheile zu mieten gesucht. Adressen sub R. beim Portier im **Hôtel de Franco** abzugeben.
Gr. Gerberstr. 38 ist im ersten Stock eine Wohnung, bestehend aus 4 Zimmern, Küche und Nebengelass zum 1. October cr. zu vermieten.

St. Martin 40
im Parterre eine Wohnung vom 1. October zu vermieten.
Gesucht wird eine Dame z. m. bewohnen e. 3. Breslauerstr. 32, 2 Treppen.

Schloßstr. 2, billig, neu renov. mittl. u. fl. Wohnung zu vermieten. Näh. 1. Etage links.
Markt- und Schloßstraße 83 eine Wohnung von 5 Zimmern, sowie Pferdestall, zu vermieten.

Ein 2fenstr. schön möbl. Zimmer, 2. Etage, per 1. Juli z. v. Näheres Wallischei 75 neben der Apotheke, 3. Etage links.
Ein möblirtes freundliches Zimmer ist zu vermieten St. Martin 29, Hinterhaus, 1. Stock.

4 Zimmer, Küche u. Zub., auch Stallung, sind vom 1. Juli oder später Väterstr. 16 zu vermieten.
Eine Wohnung von 6 Zimmern, Küche, Keller und Nebengelass ist Berlinerstr. 15, parterre, vom 1. October zu vermieten.

Klosterstraße 22
1. Etage sind 2 freundliche Wohnungen zu verm. Näh. beim Eigenthümer Markt 43.

Für das Bureau der Posener Pferdebahn werden 2 bis 3 Zimmer um die Gegend von St. Martin resp. Wilhelmsplatz sofort gesucht. Off. Offerten abzugeben in **Fischer's Hotel.**

Ein Laden ist Markt Nr. 46 zu vermieten.

Ein unv. deutscher Wirtschaftsbearbeiter, der poln. Sprache vollst. mächtig, der seit 20 J. Güter selbstst. verwalte, sucht v. 1. Juli Stellung. Zu erf. i. d. Zeit.-Exp. unter L. 100.

Ein tüchtiger **Bautechniker**, in gelesenen Jahren (praktischer Maurer), erhält sofort unter guten Bedingungen dauernde Stellung. Offerten unter A. B. 8 in der Exp. dieser Btg. erbeten.

Für mein Colonialwaaren- und Destillations-Geschäft suche für sofort einen

Lehrling.
O. Lachmann,
Kosten.

Eine selbstständig arbeitende **Directrice** für Schneiderei wird gesucht.
X. Glowczewska,
in Strelno.

Einen Lehrling,
Sohn rechtlicher Eltern, wünscht **Louis Kaempfer,**
Leinen- und Wäsche-Geschäft.

Zum 1. Juli wird ein **unverheiratheter Inspektor**, der auch der polnischen Sprache mächtig ist, gesucht. Persönliche Vorstellung nöthig.
Marienberg bei Posen.

Auf dem **Dom. Brody** (Poststation) findet zum 1. Juli ein der polnischen Sprache mächtiger, energischer, mit Buchführung vertrauter

Hofbeamter
Stellung. Persönliche Vorstellung bevorzugt. Reiseflosten nicht vergütet. Gehalt nach Uebereinkunft.

In **Komorowo bei Weisenburg** findet vom 1. Juli ab ein unverh. deutscher

Wirtschaftsbeamter
unter Leitung des Prinzipals Stellung. Gehalt 300 Mark.

Ein tüchtiger **Bairischbierbrauer** wird als Theilnehmer an einer rentablen Brauerei in Posen, an der Bahn und Grenze gelegen, gesucht.

Näh. Friedrichstr. 22, 2 Tr. links.
Ich suche einen **thätigen Vertreter** für Posen und Provinz.

A. Lublin, Cigaretten-Fabrik, Königsberg i. Pr.
Eine geübte Buchstaben-Schneiderin findet sofort dauernde Beschäftigung Paulstr. Nr. 4, 1 Tr.

Einen Brennereibeamten empfiehlt **F. Schuster** in Priebrorn, Schlesien.

Auf dem Kanonenplatze!
Größte Menagerie Europas
von **C. Kaufmann**
ist täglich von Morgens bis Abends geöffnet.
Hauptvorstellung und Fütterung jeden Nachmittag um 4 und Abends um 8 Uhr.
Bei jeder Vorstellung:
Die wilde indische Jagd.
Die Schäferin in der Wüste.
Arabische Spiele.
Ein Gastmahl in Indien.
Vorzeigen der Schlangen, Akrobodie und Fütterung der Thiere.
Besonders zu bemerken!
Nilpferd, Rhinoceros, Zappir, gehörntes Pferd, Schimpanse, Orang-Utang, Gelada-Affen, 15 Löwen, 6 Tiger, 2 schwarze Tiger.
Schluß der Menagerie 5. Juli.
Hochachtungsvoll
C. Kaufmann.

Familien-Nachrichten.

Rosa Bernstein,
(Carl Pick.)
Verlobte.
Sch. o. d. Gräs.

Die Verlobung unserer Tochter **Hedwig** mit dem Kaufmann Herrn **Heinrich Magen** aus Leobschütz beehren wir uns Freunden und Bekannten erg. ebenf. anzuzeigen.
Pleschen, den 23. Juni 1880.

Salomon Sternberg,
Julie Sternberg,
geb. Bernstein.

Als Verlobte empfehlen sich
Hedwig Sternberg,
Heinrich Magen.
Pleschen. Leobschütz.

Meine Verlobung mit Fräulein **Ernestine Jacobsohn** zu **Strelno** erkläre ich hiermit für aufgehoben.
Gollantsch, den 18. Juni 1880.

Isidor Gottschalk,
Sekretair.

Durch die heut früh 4 Uhr erfolgte Geburt eines gefunden Sohnes wurde hoch erfreut.
Posen, den 22. Juni 1880.
Herrmann Schworsinski u. Frau Anna, geb. Pacho.

Loose
zur Bromberger Gewerbe-Ausstellung
find a 1 Mark in der Expedition der Posener Zeitung zu haben.

Loose
zur
Düsseldorfer Pferde-Verloofung,
Ziehung am 31. Juli c.,
find a 3 Mark in der Exp. d. Posener Btg. zu haben.

Zoologischer Garten.
Mittwoch d. 23. Juni
findet das große

Kinderfest
in der bereits bekannt gegebenen Weise bestimmt statt.
Entrée für Groß und Klein 15 Pf.
Anfang präcise 4 Uhr Nachm.
A. Harder.

Landwehr-Gesang-Berein.
Zum Besten
des in Posen zu errichtenden
Provinzial-Krieger-Denkmal
Donnerstag den 1. Juli,
im Lambert'schen Garten:
CONCERT

unter Mitwirkung der Kapelle des 1. Niederschlesischen Infant.-Regts. Nr. 46.
Billets à 30 Pf. sind vorher zu haben in der Hof-Musikalien-Handlung der Herren **Vote & Voß**, sowie beim Kaufm. Herrn **Kahler**, Schloßerstraße.
Raffenspreis 50 Pf.

Lamberts Garten.
Mittwoch den 23. Juni,
Nachmittags 6 Uhr:
Streich-Concert
von der Kapelle 1. Niederschl. Inf.-Regts. Nr. 46.
Entrée 25 Pf.
Von 8 Uhr ab Schnittbillets à 15 Pf.
W. Bethge,
Kapellmeister.

Der Commis **Louis Clavier** ist in meinem Geschäft nicht mehr thätig.
Louis Kaempfer.

Liebig's Rumys
ist laut Gutachten mediz. Autoritäten bestes, diät. Mittel bei: Halschwindstucht, Lungenleiden (Tuberculose, Abzehrung, Brustkrankheit), Magen-, Darm- und Bronchial-Catarrh (Stößen mit Auswurf), Rückenmarkschwindstucht, Asthma, Bleichsucht, allen Schwächezuständen (namentlich nach schweren Krankheiten) die Rumys als Nahrungsmittel, Berlin W., Verl. Genthinerstraße 7, verwendet.
Liebig's Rumys-Extrakt mit Gebrauchsanweisung in Risten von 6 Flacon an, à Flacon 1 M. 50 Pf. excl. Verpackung.
Verzichte Brochüre über Rumys-Kur liegt jeder Sendung bei.
Wo alle Mittel erfolglos, mache man vertrauensvoll den letzten Versuch mit Rumys.

Victoria- (Interims-) Theater.
Mittwoch, den 23. Juni 1880:
Fromme Wünsche.
Luftspiel in 3 Akten von Julius Rosen.
Adelaide.
Charakterbild in 1 Akt von Dr. Hugo Müller.
Musik von Ludwig v. Beethoven.
Donnerstag, den 24. Juni 1880:
Der Registrator auf Reisen.
Posse mit Gesang in 3 Akten von Adolf Arronge.
Adolf Oppenheim.

B. Heilbronn's Volksgarten - Theater.
Mittwoch den 23. Juni cr.
Der Präsident.
Luftspiel n 1 Akt.
Der erste Todte.
Schwank in 1 Akt.
Wahl und Qual.
Zeitbild mit Gesang in 1 Akt.
Gastspiel der Ballettänzerin **Thella Weiskirchner.**
Die Direction. **B. Heilbronn.**

Auswärtige Familien-Nachrichten.
Verlobt: Frä. Alma Würzburg mit Frn. Dr. med. Georg Landberg in Berlin. Fräulein Charlotte Zedler mit Frn. Franz Ehardt in Berlin. Fr. Toni Erdmann mit dem Regier.-Baumeister Gust. von Flotow in Berlin. Fr. Auguste Kelling in Ertner mit Frn. Richard Bohne in Alt-Landsberg. Fräulein Anna Meyer in Danabück mit dem Ref.-Offizier L. v. Lebeboer in Posen. Fr. Moritz. Fr. Meta Olivier in Greiben mit Frn. Otto Wackmuth in Brandt. Fräul. Ella von Winckheim in Duedlinburg mit dem Domänenpächter Erich Meyer in Bornecke.
Verheiratet: Lieuten. Siegmund Freiherr von Verckheim mit Adolphine Freiin Wambolt von Umstadt in Weinheim. Regier.-Baumeister Bode mit Fr. Elisabeth Ring in Berlin. Fr. Hermann Pries mit Fr. Marie Bieler in Spornwitten.
Geboren: Ein Sohn: Herrn Rentier C. Reimer in Berlin. Frä. Marie Tarnau, geb. Schwerin in Berlin. Frn. Heinrich Soberst in Berlin. Frn. Emil Heinemann (tobd) in Berlin. — Eine Tochter: Frn. A. Waltruch in Berlin. Frn. Otto Luther in Berlin. Wittwe a. D. von Lieres und Wilkau in Reppine. Dr. med. Gust. Reuss in Bärge.
Gestorben: Frau Caroline Lehmann, verw. Neumann, geb. Schumacher in Berlin. Verw. Frau Johanne Wieselmeier geb. Sieber in Magdeburg. Fr. Sophie Beyer in Buchholz bei Fürstentwalde. Fr. Milly von Alvensleben in Nebeck. Ernst Freiherr Knigge in Endorf. Dr. med. Paul Jacobi in Dahme. Justizrath Heinrich Ruge in Egnitz. Dr. Georg Larjen in Berlin. Kaufmann Hermann Radoch in Berlin. Fräul. Johanna Risch in Berlin. Kaufm. Gustav Goth in Graudenz. Verw. Frau Hauptmann Luise von Graffow, geb. Lohberg in Neuppin. Kgl. Eisenbahn-Betriebs-Sekretär Gotthold Morgenstern in Berlin. Frau Emmy von Zinten in Wredenbagen. Erich Freiherr von Puttkamer in Stolp i. P. Referendar d. d. d. Paul Seidenberg in Tilsit.



Freitag den 25. Juni
bringe ich wieder mit dem Frühzuge einen großen Transport frischmelkender **Rehbrücher Kühe** nebst den Kälbern

in Reilers Hotel zum Verkauf.
J. Klakow, Viehlieferant.

! Italienische Leghühner und Hähnen!
mit einfachen Rämmen, gelben Füßen und Schnäbeln, rafferein, bunte à Mk. 3 und 3,50, Prachteremplate à Mk. 4.—, Kufusperber, Schwarzsperber, rehbrühnfarbige und gelbe à Mk. 4,50, schwarze und weiße à Mk. 5.—.

Brut - Eier!!

von vorbenannten reinen Italienern à 40 Pf. per Stück; von raffereinen Spaniern Hondan, Gold- und Silberpferkel; La Fleche, Grebecoeur; Kampfbantams, goldhalbig; engl. Zwerghühner, porzellanfarbige per Stück 60 Pf.
Holländer (Polen) schwarz und blau: Kämpfer goldhalbig. Malaien, braun. Breda, Gold-Silber- und Victoria-Brabant. Cochins gelb, gesperbert, schwarz und rehbrühnfarbig; Brahmas gelb und dunkel; Andalusier blau; Gold- und Silberbantam und schwarze Japanesen; Dorfkings, weiß, dunkel und silberfarbig; Puter; Aylsbury-Enten per Stück 75 Pf. versendet unter Garantie der Fruchtbarkeit gegen Nachnahme.

J. Bungert in Coblenz.

D. R. Patent.

Gasmotoren für Kleinbetrieb,
mittels Kohlen- und Gasolin-Gas, einfachster, solidester, vielfach verbesserter Konstruktion mit patentirt. Zündvorrichtung, ohne Wasserkühlung u. Vorwärmung, fertig montirt verpackt, in jeder Etage ohne besond. Fundament leicht aufstellbar, liefern auf Probe u. unter Garantie

Buss, Sombart & Co., Magdeburg.
Dieselben liefern ferner Pumpen aller Art, sowie Müllers "Alpha"-Gasolin-Gas-Apparate zum Betriebe ihrer Motoren u. z. Beleuchtung von Gebäuden.

Kur- und Wasserheilanstalt Thalheim
zu Bad Landed in Schlesien.
Anmeldungen und Anfragen sind an die Verwaltung zu richten.